Zeitschrift: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 1 (1856)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Monatsschrift

für die

Schweiz.

Im Auftrage des schweizerischen Lehrervereins

herausgegeben

von

H. Grunholzer & H. Jähringer.

Erster Jahrgang.

Neuntes Heft.

Zürich,
Verlag von Meyer und Zeller.
1856.

Preis für den Jahrgang 1 Thlr. 15 Ngr. = 5 Fr.

Abhandlungen.

Ein Wort zur Eröffnung der appenzellischen Lehrer-Conferenz,

gesprochen von ihrem dießjährigen Präsidenten, G. Schoch in Trogen, zu Teufen den 9. Juni 1856.

Liebe Collegen!
Verehrteste Gäste!

Mein einleitendes Wort führt Euch heute in die Vergangenheit zurück und zeigt Euch ein Bild von ehemals, nicht vollendet, nur skizzirt. Gerne hätte ich dasselbe vollständiger ausgeführt; jedoch dürfte ein detaillirteres Eingehen für einen solchen Anlaß kaum thunlich sein. Zudem mag das Skizzenhafte dieser Darstellung seine Rechtfertigung darin finden, daß ich das Original, das Wesen selbst, nicht aus eigener Anschauung kenne, sondern nur ein ähnliches, in einzelnen seiner sich später noch erhaltenen Erscheinungen anderwärts beobachten konnte, — und daß ich vielmehr darauf beschränkt war, das Bild nach Mittheilungen zu entwerfen, von Männern, welche, als dabei Betheiligte, mit Zuverläßigkeit davon reden. — Daß ich etwa hiermit, wie so manche mit der Gegenwart Zerfallene, in frühere Zeiten als die in jeder Hinsicht vorzüglicheren zurückblicken, oder Euch gar zu solcher Ueberzeugung hinleiten wolle, werdet Ihr nicht von mir erwarten. Doch liegt mir, bei dieser Mittheilung Einiges zu beherzigen, sehr nahe.

Zuerst möchte ich, daß wir gegen die Vergangenheit gerecht und gegen die Gegenwart nicht blind seien; jenes, weil wir von der Zukunft dasselbe gegen uns erwarten; dieses, weil wir es sollen im Interesse der Sache, der wir dienen, und unser selbst. — Der junge Mann kommt leicht in Versuchung, über dem Lichte, von dem er umgeben zu sein meint, den Schatten zu vergessen und diesen allein in früheren Zeiten zu sehen; so wie der ältere Mann, in dem, was die Vergangenheit ihm geboten hat, auferzogen, in das er sich hineingelebt, mit dem er ganz verwachsen, sich gewöhnlich schwer mit einer neuen Ordnung der Dinge befreunden kann und will. Der Eine wie der Andere sind aber vom Irrthum befangen; Jeder schaut durch seine Brille nur.

Darum können beide nicht zu sicherm, ruhigem Urtheile gelangen. — Keine Zeit hat nur Lichtseiten gehabt, und eben so wenig ist je eine Zeit bloß der Dunkelheit gewesen, denn wo hienieden Licht ist, kann auch der Schatten nicht fehlen und dieser setzt jenes voraus. So will es die göttliche Weltordnung! — In unserm Beruf jedoch laufen wir keine Gefahr, in dem Sinne einseitig zu werden, daß wir ob dem Lichte den Schatten nicht verspürten. Indessen sind wir leicht geneigt, mit dem uns Drückenden unzufrieden, die Gegenwart anzuklagen und sie dafür verantwortlich zu machen. In solchem Falle thut ein Blick auch nur in eine nicht sehr ferne Vergangenheit recht wohl. Ueber vieles Bestehende erhalten wir dadurch den Schlüssel zu besserm Verständniß und zu billigerer Beurtheilung desselben. Liegt auch Manches noch im Argen, ist auch noch Vieles aufzuräumen, so wird eine Vergleichung von Schulzuständen, wie sie vor fünfzig Jahren in unserm Lande vorkamen, mit den jetzigen, uns schlagend überzeugen, daß in dieser kurzen Zeit, einer Lebensspanne, die Sache der Schule bedeutend gewonnen hat. Ja, es ist durch vereinigtes Wirken Vieles besser geworden. Es wird noch besser werden, wenn wir es Alle ernstlich wollen, besonders dadurch, daß wir immer besser zu werden trachten! — Und die Flamme der Zeit wird auch weiterhin nicht fehlen, Stroh und Stoppeln zu verzehren!

Ein Bild endlich, wie das vorliegende, könnte vielleicht dazu beitragen, daß Einzelne meiner Collegen sich veranlaßt sähen, in ihrer Umgebung ähnliche Notizen zu sammeln, nicht nur über frühere Schulzustände, sondern auch über andere Erscheinungen in unserm Volksleben, welche Notizen früher oder später einer Meisterhand zu vollständiger Darstellung des Kulturganges unseres Völkleins ein willkommenes Material bieten müßten. Denn auch scheinbar Kleines, wenn es zur Geschichte des frühern Lebens und Entwicklungsganges eines Volkes beiträgt, verdient aufgezeichnet zu werden. Wie ein Gebäude nur aus einzelnen Bausteinen entsteht, so kann ein geschichtliches Gesammtbild nur aus Einzelheiten zusammengesetzt werden. — Diese kleine Arbeit möge ebenfalls in diesem Sinne betrachtet werden, und nur als kleiner Theil eines größern Ganzen gelten.

Doch zur Sache! — Ich führe Euch in eine Schule, wie sie vor 50 Jahren in einer Gemeinde unseres Landes bestand.

Folget mir zu dem Schulhause im Dorf, auf einer Anhöhe gelegen, mit reizender Fernsicht nach unsern Bergen. Das Gebäude ist ein schlichtes Bauernhaus mittlerer Größe und gehört der Gemeinde. Da und dort sehen wir Spuren seines vorgerückten Alters. Besonders auf der Wetterseite, an Dach und Schirm, hängen Reihen über Reihen verwitterter Schindeln, wie Kämme herabstehend, dem Zahne der Zeit nicht lange mehr trotzend. Auf dieser Seite treten wir in die Wohnung ein. Die Umgebung so wie der Eingang zeugen

davon, daß Ordnungssinn und Reinlichkeit hier zu Hause sind. Auch in der Schulstube, deren Bewohner sich noch nicht eingefunden haben, sieht man, daß der Leiter der Kinder auf diesen Stücken etwas hält. Wir sehen uns darin weiter um. Licht dringt von Süden und Westen ein durch die runden Scheiben, welche dem Auge die Formen hinter denselben gar sonderbar entstellen. Schreiten wir hin und her, so erzittert der Boden, es klappern die Fenster. Das Zimmer ist niedrig; die Wände sind nackt und aus vielen Spalten gucken eingeklemmte Fetzchen. Nicht ein Bild, nicht eine Tabelle ist aufgehängt, eine Schulordnung nicht einmal, viel weniger irgend ein Lehrmittel. Aus einer hintern Ecke aber starrt ein gewaltiger grüner Kachelofen in die Stube hervor und behauptet einen Platz, so ungebührlich wie in der Bäckerstube sein Verwandter. Daneben, wahrlich, hängt doch noch etwas an der Wand. Wir nähern uns der Figur, obgleich das Wesen, schon nach seinen Umrissen, aus der Ferne leicht erkennbar ist. Ein Brettchen mit dicker, ziemlich langer Schnur daran, zum Auf- und Anhängen; auf demselben ein schwarzes Thierchen, von dem Künstler des Dorfes gemalt. Beleidigen Form und Farbe das Auge, so verletzt der Name das Ohr; doch wollt Ihr denselben wissen? — Die „Sau" wird das Ding genannt. — Wir wenden unsern Blick rasch hinweg und zufällig in die Höhe, wo er gleich durch ein anderes gefesselt wird. Ist es etwa noch ein Bild? — Nein, nicht Bilder, sondern Realitäten sind es. Zwei Ruthen und ein Stecklein sind längs des Balkens, der die Decke trägt, angebracht. Beides, die ominöse Figur, wie die Birkenreiser deuten uns an, was für ein Geist der Zucht hier herrscht. — Unterdessen hören wir von hinter der Wand her immerfort das Schnurren und Surren einer „Spulrustig" und aus der Tiefe des Kellers das rasche Anschlagen der Weblade; — Beispiele der Emsigkeit für die Jugend, doch störende Mitarbeiter neben dem Schulwerk.

Der Schulmeister, die Kinder sind eingetreten. Jedes hat den ihm angewiesenen Platz eingenommen. Mit Gebet beginnt die Schule, eben so endigt sie. Zu dem Zwecke müssen die Kinder einige Gebete auswendig gelernt haben. Nur die fleißigsten dürfen beten; denn die Kinder sollen das als eine Belohnung ansehen. Der Unterricht folgt; Vormittags von 8—11, Nachmittags von 1—4, im Sommer wie im Winter; nur am Samstag Nachmittag fällt die Stunde von 3—4 aus. Der Lehrplan ist Jahr aus Jahr ein, mit seltenen Abweichungen, folgender: Lesen, Schreiben, wieder Lesen, zum Schluß Auswendiglernen. So sinken je 3 und 3 Stunden in die Vergangenheit zurück. — Nach beiden Längenseiten des Zimmers ist je ein platter, langer Tisch aufgestellt; an dem einen, auf eben so langen Bänken, sitzen die „Buben", am andern die Mädchen. Zwischen beiden langen Tischen steht ein Tischchen für den Schulmeister. — Die kleinsten, 6—8jährige Kinder, haben das Namenbüchlein vor sich. Das a, b, ab und b, a, ba kommt nach und nach in

Schwung, und bald schallt es munter zusammen mit der Musik in Nebenstube und Keller. In den Händen anderer Kinder findet sich das Fragenbüchlein, der alte Zürcherkatechismus, die „Zügnuß", die „Kinderspis", die Psalmen und ein Lesebuch. Den Schülern, welche im Lesebuch gut fortkommen, gibt der Schulmeister den Kalender oder auch die Zeitung zu lesen. Die obersten müssen bisweilen versuchen, wie sie alte Handelsbriefe entziffern können. Da sich aber der Schulmeister nur eine kleine Zahl solcher Briefe verschaffen konnte, so ist ihr Inhalt bald den meisten geläufig. Durch das wiederholte Lesen und Hörenlesen lernen sie die Kinder leicht auswendig. — Die Erklärung von irgend Gelesenem fällt ganz ab; das Lesen bleibt ein mechanisches. Nicht wenig Spaß macht den Kindern, wenn der Schulmeister, während er auf der Ofenbank spult, ihnen zuweilen gestattet, mit einander laut im Chor zu buchstabiren, d. h. Jedes in einem von ihm beliebig gewählten in der Schule eingeführten Buche. Das ist dann der Gipfel der Freude in diesen Lehrstunden.

Der erste Leseakt ist vorüber; es folgt nun Schreiben. Doch gleich nachher wieder Lesen, worauf das Gelesene auswendig gelernt wird. Darum vorerst ein Wort hierüber. — Auswendig gelernt werden von den kleinern Schülern das Fragenbüchlein, die „Zügnuß", von den größern der Katechismus und die Psalmen. Wer einen ganzen Psalm recht auswendig weiß, gilt für einen guten Kopf. Was im Laufe der Woche gelernt und Samstag Nachmittag von 1—3 repetirt und wieder „b'hört" wird, muß in der Kinderlehre aufgesagt werden. Aus dem Lesebuch, worin fleißig und gerne gelesen wird, „weil es die Schüler unterhaltend finden", lernen sie die Schulgebete; — mit Unwillen nur den Katechismus und die „Zügnuß".

Der Schulmeister ruft den Kindern, sich zum Schreiben zu rüsten. „Kinderspis", Katechismus, „Zügnuß" u. s. w. werden freudig zugeschlagen. Nun rauschet es so laut, daß der Schulmeister mit dem Stecklein wiederholt auf den Tisch klopfen muß. Es tritt Stille ein. Jedes Kind erhält eine Vorschrift, die auf ein Brettchen geklebt ist. Manche davon hat der Schulmeister geschrieben, der eine ordentliche Handschrift schreibt; andere sind ihm von Bekannten ausgefertigt worden, die er in dieser Kunst ihm für überlegen hält. Ihr Inhalt ist u. a.: „Anfang und End' in allen Sachen soll man mit Gott dem Herren machen." — „Jung gewohnt, alt gethan." — „Item, das sind gute Kind, die Vater und Mutter gehorsam sind" u. s. w. Tafel und Griffel sind nicht gebräuchlich, gleich wird mit der Feder gearbeitet. Eine Vorbereitung zum Gebrauche jener Vorlagen besteht darin, daß der Schulmeister zuerst jedem Anfänger das ABC mit Bleistift vollständig auf das Blatt Papier schreibt. Die Schüler fahren hierauf mit der Feder seinen Zügen nach. Können sie die Buchstaben so ziemlich von einander unterscheiden, so werden jene „Sprüch" nachgeschrieben. Die Schüler schauen emsig darauf und malen sie

Strich um Strich langsam und ängstlich nach. — Ist von der Vorlage ein Stück weggerissen, so stellt sich der Schulmeister zufrieden, wenn der Schüler nur das schreibt, was noch darauf zu sehen ist. Erkundigt sich der Schüler bei ihm, was in diesem Falle zu thun sei, so lautet die Antwort: „Mach du gad, was dei ischt, frog nüd z'lieb all, — das Müden allewil!" — Hefte sind keine da. Jeder Schüler bekommt vom Schulmeister einen Bogen festes Baslerpapier; er legt diesen nach Belieben zusammen, darum sehen wir Folio, Quart und Oktav vor uns. Ist das Papier überschrieben mit „Sprüch" und unten am Fuße jeder Seite mit den „Zahlen", so packt der eine und andere Papier und Feder zusammen und steckt sie in die Tasche oder in den „Oser" (eine Art verzierten Schulsackes), um die Schularbeit zu Hause zu zeigen. Hat Einer beim Schreiben das Papier zu arg bekleckst oder Tinte ausgeleert, so hängt ihm der Schulmeister das bekannte Brettchen mit der Schnur an den Rücken und so bleibt er auf seinem Platze sitzen, bis die Stunde zum Abzug schlägt. — Das Schreiben scheint mehr zu gelten als die übrigen Unterrichtsfächer, denn darnach werden die Plätze der Schüler bestimmt; die Besten in des Schulmeisters Nähe, die schlechtesten und meist auch ungezogensten recht weit von ihm weg, ohne Zweifel zu gegenseitiger Erleichterung des Schullebens. — Ein Gipfelpunkt im Schreibekurs ist die Ausfertigung der Osterschriften; — die sind denn auch recht schmuck! — Links vornen steht majestätisch ein großer Buchstabe, bunt ausgemalt und reich verschnörkelt; hinter ihm Fraktur und Compagnie; darunter die Schrift des Schülers, um und um eine gemalte Flora, Produkte der Phantasie. Schon vier Wochen vor dem Haupttage haben die Kinder ihr Aeußerstes versucht. Es werden „die einfache, die doppelte, die drei- und vierfache Probe" unterschieden, je nach Art und Zahl der auftretenden Schriftformen.

Dieß ist das ganze Unterrichtsgebiet, innert welchem sich die Schule bewegt. Vom Aufschreiben eigener Gedanken, von Rechnen, Gesang oder gar von etwas Weltkunde keine Spur. — Kann ein Schüler Buch, Zeitungen, Kalender und geschriebene Briefe lesen und hat er eine ordentliche „Probe" geschrieben, so zieht er fort; denn von nun an nützt er nichts mehr da. Eine Uebungs- oder Repetirschule besteht nicht. — Daß das Resultat der Schulbildung nur ein sehr beschränktes sein kann, ist schon nach diesen Verhältnissen begreiflich; dennoch gilt diese Schule für eine ordentliche. Allein zu diesen innern ungünstigen Verhältnissen gesellen sich auch noch äußere. — Wie der Austritt beliebig ist, so auch der Eintritt in die Schule und der Besuch derselben. Vermöglichere Eltern schicken ihre Kinder früher und länger, ärmere später und kürzer; manche Kinder werden 8—9jährig, bevor sie die Schulstube zu sehen bekommen. Erhalten einzelne Eltern von irgend einer Seite einen beschämenden Wink, daß sie die Kinder endlich schicken sollten, so ergeben sie

sich. Die neuen laufen dann mit den alten Schülern in die Schule. Der Schulmeister empfängt Jeden mit der Frage: „Weß bischt Du?" und überreicht ihm sofort ein Namenbüchlein. — Gegen Schulversäumnisse, welche besonders wegen Arbeit, die den Eltern über Alles geht, veranlaßt werden, läßt sich nicht einschreiten. — Die Schulaufsicht ist gering; nur der Herr Pfarrer, mit dem der Schulmeister gut harmonirt, stellt sich hie und da ein.

Wem der oben angegebene Kreis des Lernens zu enge ist, oder wer noch Dinge lernen will, die nicht Alle „brauchen", muß privatim darauf ausgehen, was vermöglichere Eltern auch thun. Ein Rechenkünstler des Ortes bietet den größern Knaben außer der Schule seine Hand. Aus einer Nachbargemeinde kommt zuweilen ein „Singlehrer" und leitet junge Leute zum Singen von Psalmen und Bachofenliedern an zu ihrer Freude und Lust. — Im Sommer geschieht wohl, daß am Sonntag von 1—2, vor der Kinderlehre, diese singfertige Jugend sich in der Schulstube zum Absingen von Psalmen versammelt. Rückt es gegen zwei Uhr, wo Schaaren von Jung und Alt beim Schulhause vorbei in die Kirche ziehen, so wird, um jene zum Stehen zu bringen, schließlich der beliebte, wohl eingeübte 142. Psalm gesungen. Der Schulmeister ist bei diesen Anläßen weniger der Leiter, als vielmehr die größern Buben und Mädchen die Vorsinger sind; er accompagnirt nur mit seinem Baß. — Hier möge erwähnt werden, daß Jung und Alt Nachmittags eben so fleißig in die Kirche gehen, wie Vormittags. Es gibt Eltern, welche den Kindern sagen, sie dürfen nur dann mit ihnen zur Kirche gehen, wenn sie im Laufe der Woche recht wacker gearbeitet haben. — In der Kirche hält der Geistliche strenge Aufsicht über die Jugend; er duldet u. a. durchaus nicht, daß die Knaben auf der Emporkirche sitzen. Als sich einst ihrer acht solches erlaubten, erklärte er rundweg von der Kanzel, er fange an weder zu beten noch zu unterweisen, bis die Buben hinunter seien. Sie zogen hinab, ein Theil hinaus, dem nachstellenden Meßmer unerreichbar. In der Schule traf sie dann die Strafe.

Ihr fraget, welches die in der Schule eingeführten Strafen seien. Der Schulmeister drückt lange ein Auge zu und läßt die Jugend gewähren. Ist aber das Maß voll, so überläuft es gewaltig. Dem Lügen ist er vor Allem abhold. Applicirt er einmal die Ruthe, oder geräth er den Buben in die Haare, da kocht das Blut in ihm. Dann bleibt es nicht allein beim Haarrupfen, sondern er schlägt des Strafbaren Kopf wiederholt an die Wand. — Die Aufeinanderfolge der Strafen ist etwa diese: „Dinä hockä", „Töpli", dann mit angehängter „Sau" auf die Ofenbank sitzen, beim Haar rupfen, Ruthenstreiche; — und als höchste Strafen: Einsperren in einen hellen Keller, dann in einen leeren dunkeln, das „Loch" genannt, und mit einem Briefchen zum Hrn. Pfarrer gehen*).

---

*) Zur Charakteristik einzelner Schüler, wie sie sich in Straffällen verhielten, diene

So geht es in den peinlichen Stunden der Schüler. — Haben sie dann auch Zeiten der Freude, die ihnen durch die Schule bereitet wird? — Ja freilich, nur kehrt die Lustbarkeit jährlich bloß einmal zurück, dauert aber ziemlich lang; die Freude wird in einem Zuge genossen, — hierauf folgt die frühere Ruhe. — Das mehrtägige Fest beginnt am stillen Freitag. Vier Wochen vor Ostern sind die genannten „Proben" geschrieben worden. Der Schulmeister hat sie dem Maler zu der bekannten Ausschmückung gebracht. Diejenigen unter den Schülern, welchen er wohl will, erhalten die Erlaubniß, beim Buchstabenkünstler anzukehren und einen flüchtigen Blick auf die Malereien über der Schrift zu werfen. Am Charfreitag Nachmittag werden im Pfarrhause die Proben von dem Herrn Pfarrer, Schulmeister und der Vorsteherschaft, von der einzelne Mitglieder weder lesen noch schreiben können, besichtigt, verglichen und numerirt, dann den in der Schulstube ungeduldig harrenden Schülern ausgetheilt, welche hierauf zu den Eltern, Verwandten und weiterhin laufen, um ihr Werk zu zeigen, und dagegen nicht nur Lob, sondern manchen blanken Kreuzer einzuernten. Die Vordern triumphiren, die Hintern schlagen die Augen nieder, der Hinterste weint; denn seine Gefährten rufen ihn bei dem Namen, der an das verhängnißvolle Brettchen mahnt. Das ist die Einleitung zum Fest. — Am Tage darauf, am Ostersamstag, folgt der Gipfel der Freude; denn es ist der „Eßtag", oder wie ihn Freunde von Verstärkungsformen zu nennen belieben, der „Freßtag". — Hübsch, sonntäglich

---

Folgendes: Zum „Töpligeben" brauchte der Schulmeister ein breites Lineal aus Kirschbaumholz. Ein Schüler, dem diese Strafe angekündigt wurde, bereitete sich zur Abwehr also vor. Er nahm einen stumpfen Nagel mit rundem Kopf, umwickelte ihn mit einem Fetzchen, schloß ihn unbemerkt zwischen seine zusammengestreckten Finger ein, und sobald das verhängnißvolle Strafwerkzeug nach den Fingerspitzen geschwungen wurde, schnellte er den Nagel hinauf, so daß das Lineal beim Aufschlagen zu großem Aerger des Schulmeisters in Stücke zerfuhr. Da die „Töpli" nicht langten, wurde der Junge schließlich mit derben Faustschlägen traktirt. — Als zwei Buben in's „Loch" gesperrt worden waren, entdeckten sie dort einen leeren Topf, und mißbrauchten ihn auf arge Weise. — Noch ein anderer wurde in den hellen Keller gesperrt, wo ziemlich große Backsteine angehäuft lagen. Der Gefangene besann sich nicht lange und schleuderte Stein um Stein gegen den Ausgang. Der Schulmeister trat vor die Thüre mit dem Versprechen ihn herauszulassen, wenn er recht thun wolle. Keine Antwort; der Junge bombardirt emsig darauf los und nimmt die Festung ein. Der Schulmeister mußte malgré lui ihn freilassen. — In einem andern Falle wurde ein Ungezogener in den „Holzschluff", oben unter dem Dache, verwiesen und vom Schulmeister eingeschlossen. Jener eilt sogleich zu der Oeffnung vornen, die ihn mit Mühe durchläßt; er klettert über Gesims und Schirm hinab, eilt in's Schulzimmer und kommt da vor dem Schulmeister an. Als dieser eintrat und den Buben erblickte, drehte er sich um und schwieg.

gerüstet erscheint die gesammte Schuljugend Morgens 8 Uhr in der Schulstube. Hier ordnen sich die Kinder paarweise, Nr. 1 der „Probe" mit Nr. 2 u. s. f. und halten je 2 und 2 während der Dauer des Festes (zuweilen noch länger) als „G'spanä" zusammen. Der Schulmeister gibt das Zeichen zum Auszug; er schreitet voran, es folgen die Buben, die Mädchen. Auf kleinem Umwege bewegt sich der Zug heiter plappernd nach dem Wohnhause der Eltern des Knaben Nr. 1. Ein Halt braucht nicht gerufen zu werden. Was vorher voll Bewegung war, steht voll Erwartung von selbst still. Der Schulmeister tritt in's Hans, begrüßt die Eltern und, während sie ihn freundlich bewirthen, unterhält er sich mit ihnen über den „Bubä". — Unterdessen fängt es draußen an zu wimmeln; die Knaben und Mädchen jagen sich herum, bis plötzlich ein Fenster sich öffnet und der Vater oder die Mutter eine Handvoll nach der andern, Schnitze, Aepfel oder Nüsse, je nach Vermögen, hinauswirft. Da purzeln sie auf, über und durch einander; Jedes will die vollsten Taschen haben. Doch das Fenster schließt sich; die vollen Hände sind verschwunden; der Kampf hat ein Ende; man zeigt sich die Beute, und — aus Vermehrung wird Verminderung. — Der Schulmeister hat seinen Besuch absolvirt; man ist beiderseits wohl zufrieden; das zeigt der freundliche Abschied der Eltern, die ihn bis zur Hausthüre begleiten. — Nach hergestellter Ordnung kehrt er mit der Jugend in die Schulstube zurück. Hier soll zu Mittag gegessen werden. Väter, meistens Mütter sind schon da mit Geschirr, Speis' und Trank. — Lärm gesellet sich zu Lärm. — Sie packen aus, nachdem die Jugend sich gesetzt; sie tragen auf, Wein für den Schulmeister, Most für die Kinder; Brod, Kuchen, Pastete, Fleisch, Würste und Aehnliches für beide. Nr. 1 macht es sich zur Freude, auf seine Kosten den Schulmeister zu bewirthen. Unterdessen beeifern sich die Mütter zu beobachten, was die eine oder andere unter ihnen zum Mahle zu bringen vermöge, gewiß nicht ohne Vortheil für die Gäste! — Das Mahl, wobei die vermöglichern Kinder freudig mit den ärmern theilen, was vorhanden ist, mag wohl eine Stunde dauern, und doch behält der Schulmeister noch Vorrath für manchen folgenden Tag. Er spielt unterdessen vollkommen die Rolle des Gastes; denn die Mütter sind nicht nur die spendenden, sondern auch die dienstbaren Geister. — Nun brechen sie Alle auf, vom Apfelgeist belebt. — Der Zug bewegt sich in gleicher Aufeinanderfolge, wenn auch nicht in Ordnung, fort und hält vor dem Wohnhause der Eltern des Mädchens Nr. 1. — Da wiederholt sich denn das Schauspiel vom Vormittag mit nicht minderer Lebhaftigkeit. — In Parenthese sei hier gesagt, daß wohl das Numeriren für beide Fälle sich nach einem andern Punkte noch zu richten hat, als bloß nach der Qualität der Schrift. — Nachdem dieser zweite Besuch abgethan ist, sammeln sich Alle wieder in der Schulstube. Der Schulmeister dankt die Kinder ab, empfiehlt ihnen zum Schlusse sehr, die Sprüche, welche

sie am Ostermontag aufzusagen haben, gut zu lernen — und so schließt der „Eßtag".

Am Ostermontag Morgen findet sich die Schuljugend am gewohnten Orte wieder ein, festlich geschmückt, Sträuße von künstlichen oder frisch gepflückten Blumen an Rock und Kappe, in der Hand, an der Brust. Man zieht in die Kirche, der Schulmeister voran mit „Dreispitzhut" auf dem Kopfe, in Spitzfrack mit aufgestelltem Kragen und thalergroßen Knöpfen, in „Spaniolhosen" (kurzen Beinkleidern), blauen Strümpfen und in Schuhen mit silbernen Schnallen. Jeder Schüler leiert dann dort den ihm vorher bezeichneten Spruch herunter; es folgen einige Paar „Leckerli," von der lieben Mutter zur Linderung des Schreckens dem Söhnlein oder Töchterlein überreicht, und — das Examen ist vorüber. Nach des Geistlichen kurzer Ansprache an die Jugend begibt sie sich in den Schulraum zurück und empfängt da von dem Schulmeister, aus der Gemeindekasse, den „Osterätzätzä," Nr. 1 einen „Fünfzehner," Nr. 2 einen „Dreibätzig" u. s. f. bis auf einen Batzen hinab, meistens in blanken Stücken. — Nun löst sich die ganze Schaar in die einzelnen Paare auf. Ein „Gspanä" geht mit dem ihn einladenden andern heim zum Mittagessen. Am Nachmittag endlich vereinigt sich ein Theil der Dorfjugend auf einer Wiese zu verschiedenen Belustigungen, wobei Aufwerfen der Eier, Herumspringen und Herumraufen am meisten gesehen wird.

Andere Spiele, welche die Knaben außer diesem Anlaße vornehmen, sind: Das „Ueberbürzlä," „Kopfstehen," „Ketteläschlüffä," „Hosälüpflä," das Königsspiel u. s. w. Neben diesen Spielen macht unter Buben und Mädchen das Krämern eine wesentliche Unterhaltung aus; es erstreckt sich sogar bis in die Schulstube hinein. „Kistenä," „Stimmharz" und Nüsse sind die gangbarsten Artikel. Leckereien sind nicht im Schwange. Jedes macht seinen Profit, so weit es reichen mag, und die Eltern lächeln dazu, wenn der „Buob" sein Geschäft recht vortheilhaft betreibt.

Der sittliche Zustand unter der Jugend weist sehr schöne Seiten nach. Das Verhältniß zwischen Knaben und Mädchen ist ein reines. Man hört nur selten unanständige Reden oder gar Fluchen, und geschieht letzteres etwa, so zeigt man bei Alten wie Jungen mit Fingern auf den Betreffenden. — In der Familie wird das Gebet hoch gehalten. Wo Zucht und Ordnung herrscht, wird der Morgen- und Abendsegen fleißig gelesen und bei Tische gebetet. Am Morgen und Abend schließt man auch den Pfarrer und Schulmeister in's Gebet ein. „B'hüt mir Gott min Seel und Lib, Vater und Mutter, Großvater und Großmutter, Lehrer und Seelsorger" u. s. w. — Auch der Schulmeister läßt sich's angelegen sein, die Kinder von Zeit zu Zeit zu fragen, ob und was sie zu Hause beten.

Zum Schlusse noch über die Persönlichkeit des Schulmeisters, so viel mir

davon bekannt ist. — Er kam vor Kurzem vom Auslande heim, wo er als Unteroffizier gedient hatte; er war im Lesen nnd Schreiben wohl bewandert. Da ihm das Weben, worauf er sich verstand, zuwider war, weil er sonst nichts Anderes gelernt hatte und die Schulmeisterstelle gerade vakant war: so bewarb er sich um dieselbe. Die Schulrhode wußte keinen passendern Mann und wählte ihn zum Jugendführer. Es ist ein heiterer, „anständiger," ziemlich korpulenter Mann mittlerer Größe, mittlern Alters, sehr friedsam und freundlich; er gewann sich dadurch bald Liebe und Achtung bei Jedermann. — Nichts wird ihm vorgeworfen, als daß er hie und da die einen Kinder den andern, nämlich die reichern den ärmern, gar sichtlich vorziehe. — Was und wie er's in der Schule treibt, ist bereits erzählt worden. Hat es mit dem Spuhlen beim Ofen, während die Kinder auswendig lernen, keine Eile; so besorgt er seine Funktionen mit dem Pfeifchen im Munde, das er nie erlöschen läßt. Ist es recht im Zuge, so nähert er sich zuweilen einzelnen Mädchen auf der Schulbank und bläst ihnen einen Qualm von Rauch in's Gesicht, als Zeichen seines Wohlwollens. — — Einige Jahre nach seiner Amtsthätigkeit fand er nicht mehr gut, allein zu sein. In der Nachbarschaft traf er bald, was sein Herz begehrte, nämlich eine hübsche und tugendsame Lebensgefährtin, bedeutend jünger als er selbst. Da geschah denn im Liebeseifer oft, daß er die Jugend, Sprüche lernend, auf den Bänken sitzen ließ und zu seiner Braut hineilte. Doch nicht von den größern Buben unbemerkt that er es; denn diese erspähten bald, wohin er seine Schritte lenkte. Auch sie wollten Ferien machen. Einzelne schlüpften zur Stube hinaus, eilten nach dem Hause selber, wo der Schulmeister war, kauften in dem „Lädeli," das die Eltern der Braut hielten, „Stimmharz" u. s. w. und freuten sich, den Schulmeister dort zu treffen. — Ohne Scheu erzählten dieß die Buben zu Hause, worauf die Eltern gewöhnlich bemerkten: „Ihr nützt nichts in der Schule; gescheidter wär's, ihr wäret hier!"

Der Schulmeister lebt nun in sehr glücklicher Ehe. Die Frau steht ihm nicht nur durch ihre Arbeit (Weben) und im Haushalt bei, sondern auch in der Schule. Das kommt vor, so oft der Schulmeister über Feld ziehen muß, oder wenn er unpäßlich ist. Dann führt sie das Schulregiment; die Schüler haben sie lieb, und, wie die Leute sagen, versieht sie den Posten wohl eben so gut als er.

Als ein Nebengeschäft des Schulmeisters nannte ich bereits das Spuhlen. Er treibt aber auch einen Handel mit Schreibmaterialien. Wer solche braucht, kauft sie gewöhnlich bei ihm, und wehe dem Schüler, der diese Dinge, wie auch die Schulbücher, von anderm Orte herbringt; sicher fällt er bei ihm in Ungnade. — Eine kleine Einnahmsquelle ist für ihn auch das Haarschneiden (pr. Kopf zwei Kreuzer), worauf er bei den Schulknaben Anspruch macht.

Endlich kauft er Kaninchen- und Katzenfelle, „lidert" sie und macht Winterkappen daraus. — Aus einem kleinen Schulfond erhält unser Ehrenmann wöchentlich 2 Gulden Besoldung, dazu freie Wohnung, und wenn Eltern seiner Schüler metzgen, holzen, ernten oder buttern, so bekommt er sicher (wie der Hr. Pfarrer) Fleisch, Holz, Obst, Butter u. s. w.

So weit mein Bild. — Die Vergleichung des Jetzt mit dem Damals kann ich Euch füglich überlassen. Darum keine Zuthat von mir. — — Möge diese Mittheilung die in der Einleitung angedeuteten Zwecke nicht ganz verfehlen und möge eine besonnene Vergleichung der Gegenwart mit jener Vergangenheit schließlich dazu beitragen, daß wir uns vornehmen, trotz Hindernissen, Mühen und Leiden, die uns treffen könnten, mit Muth, Liebe, Hingebung und Vertrauen in dem Berufe zu dienen, für welchen uns Gott bestimmt hat!

Die Lehrerbibliothek.

Die Unterschrift unseres alten Geßner »semper studiosus« (mein Leben lang ein Lernender) spricht für jeden Gebildeten, aber für den Elementarlehrer insbesondere eine goldene Wahrheit aus. Mehr als alles Andere und mehr als alle Andern hat der Lehrer Fortbildung nöthig. Die Fortbildung ergänzt die Lücken seiner Seminarbildung; Fortbildung erhält ihn stetsfort geistesfrisch; Fortbildung bewahrt ihn vor dem so gefährlichen Mechanismus; Fortbildung schützt ihn auch vor der so nahe liegenden Verbaurung; Fortbildung flößt ihm für seinen Beruf immer höheres Interesse ein; die Fortbildung des Lehrers nur bringt auch die Schule vorwärts; Fortbildung befähigt den Lehrer innert oder außer der Schule höher zu steigen; durch Fortbildung nur wird der Lehrer in Stand gesetzt, die immer wachsenden Ansprüche, welche das Leben an die Schule macht, zu befriedigen; die Fortbildung entschädigt den Lehrer für die vielen Entbehrungen, welche entweder sein einsamer Aufenthaltsort oder seine beschränkte ökonomische Lage ihm auferlegen; Fortbildung verschafft ihm von Seite der Bevölkerung die für seine pädagogische Wirksamkeit so wichtige Autorität u. s. w.

Fortbildung setzt aber Bildungsmittel voraus; zu diesen gehören wesentlich auch Bücher. Darum muß denn jeder Lehrer eine Bibliothek haben. Zwar kann er auch andere Bibliotheken, z. B. die Conferenzbibliothek benützen. Aber diese reicht für sein Bedürfniß nicht aus. Es gibt eine gewisse Zahl von Büchern, welche der Lehrer lesen und wieder lesen, welche er eigentlich studiren muß,

in welchen er zu seiner Vorbereitung, oder bei schriftlichen Arbeiten, oder beim Lesen von andern Büchern muß nachschlagen können; er muß dieselben also stets zur Hand haben, sie müssen sein eigen sein. An der Bibliothek wird man den Lehrer erkennen, wird man erkennen, ob, inwiefern, worin er sich fortbilde.

Bücher kosten aber Geld, und Geld haben die Lehrer gewöhnlich nicht viel. Darum soll der Lehrer bei Anschaffung von Büchern wohl zu Rath gehen, damit er für sein wenig Geld die nöthigsten und besten Bücher bekommt. Bei der Unzahl von Büchern in allen Fächern der Literatur ist es aber gar keine Leichtigkeit für sich die rechte Wahl zu treffen. Selbst Gelehrte müssen zwei Drittheil Bücher von ephemerem Werth, die in einigen Jahren Makulatur werden, zu dem einen Drittheil von klassischer Geltung mit in Kauf nehmen. Ein solches Lehrgeld vermag der Elementarlehrer nicht zu zahlen. Einsender möchte es ihm ersparen. Er ist schon wiederholt von Lehramtskandidaten darüber befragt worden, was für Bücher sie sich gelegentlich etwa anschaffen sollten. Was ich Einzelnen empfohlen, will ich hier zur gutfindlichen Benützung Allen mittheilen.

Förster's Wegweiser für München enthält mit Rücksicht auf Zeit und Beutel, über welche der Reisende zu verfügen hat, drei verschiedene Marschrouten, welche angeben, in welcher Reihenfolge derselbe die Sehenswürdigkeiten besuchen müsse, um in kurzer Zeit möglichst viel zu sehen; die eine ist auf drei, die andere auf acht und die letzte auf vierzehn Tage berechnet. Da die Lehrer ebenfalls in sehr verschiedenen Verhältnissen leben, so will ich ihnen hier auch drei Vorschläge zur Anlage einer Bibliothek machen. Der erste Plan gibt an, welche Bücher jeder Lehrer, der dieses Namens würdig sein will, unbedingt haben muß; der zweite nennt solche Bücher, welche zu besitzen jeder strebsame Lehrer sich bemühen sollte; der dritte endlich gibt ein Bücherverzeichniß für den ökonomisch etwas günstiger gestellten Lehrer*).

I. Vorschlag. (Das Nothwendige).

1. Die Bibel, z. B. die Baslerausgabe, von der Bibelgesellschaft zu 2 Fr. erhältlich.

2. Ein Erbauungsbuch, z. B. Witschel, Morgen- und Abendopfer, Sulzb. 3 Fr. (ref.), Hauber's Gebetbuch, Einsiedeln, 2 Fr. (kath.).

3. Eine Pädagogik, z. B. die Pädagogik der Volksschule in Aphorismen von Kellner, Essen, Fr. 1. 80; Kettiger's Wegweiser, Liestal, Fr. 1. 50 und Riecke, Erziehungslehre, Stuttgart, Fr. 2. 70.

---

*) Die Preise sind nicht ganz genau. — Die meisten der unten verzeichneten Bücher sind bei Antiquaren fast um die Hälfte des Ladenpreises zu erhalten. Der Lehrer benütze solche Gelegenheiten!

4. Eine Sprachlehre, z. B. Kellner's praktischer Lehrgang ꝛc., Erfurt, 6 Fr.

5. Ein Wörterbuch der deutschen Sprache, z. B. Schmitthenner, Darmstadt, 9 Fr.

6. Eine Mathematik, z. B. Zähringer's prakt. Rechnen, Frauenfeld, 6 Fr. und Geometrie, Luzern, 2 Fr.

7. Eine Naturkunde, z. B. Sandmeier, Aarau, 10 Fr.

8. Eine Weltgeschichte, z. B. Bumüller, Freiburg, 5 Fr. (kath.), oder Volger, Hannover, 3 Fr. (ref.).

9. Eine Schweizergeschichte, z. B. Probst, Baden, 2 Fr.; Zschokke, Aarau, 1½ Fr.

10. Eine Geographie, z. B. Berthelt, 1. Bändchen, Leipzig, 1 Fr.

11. Ein Atlas, z. B. Sydow, Gotha, 6 Fr.

12. Eine deutsche Anthologie, z. B. Scherr's Bildungsfreund, Zürich, 6 Fr.

II. Vorschlag. (Das Wünschenswerthe).

1. Eine Bibel mit Erklärung, z. B. Dinter's Schullehrerbibel, Neustadt, 12 Fr. (ref.), oder Allioli's Uebersetzungen mit Anmerkungen, Nürnberg, 15 Fr. (kath.).

2. Eine höhere Religionslehre, z. B. Hagenbach, Basel, 6 Fr. (ref.), Hirscher's Erörterungen, Freiburg, 4 Fr. (kath.), oder Staudenmeier, Geist des Christenthums, Mainz, 6 Fr. (kath.).

3. Pädagogisches, z. B. Curtman's Pädagogik, Leipzig, 12 Fr. und Keller's Katechetik, Aarau, 6 Fr.

4. Eine deutsche Sprachlehre, z. B. Straub's Sprachbuch, Aarau, 6 Fr.

5. Ein deutsches Wörterbuch, z. B. Wenig, Köln, 10 Fr.

6. Eine Mathematik, z. B. Hug, Zürich, 5½ Fr.

7. Eine Formenlehre, z. B. Gruber, Raumformen- und Raumgrößenlehre, Mannheim, Fr. 2.

8. Eine Naturgeschichte, z. B. Wartmann, St. Gallen, 4 Fr.

9. Eine Naturlehre, z. B. Crüger, Physik der Volksschule, Erfurt, 80 Rp.; Berthelt, Physik, Leipzig, 1 Fr.; Berthelt, Chemie, Leipzig, 1 Fr.

10. Eine mathematische Geographie, z. B. Diesterweg, Berlin, 5½ Fr.

11. Eine Weltgeschichte, z. B. Rotteck's Auszug, Freiburg, 8 Fr.

12. Eine Schweizergeschichte, z. B. Meier, Zürich, 6 Fr.

13. Eine allgemeine Geographie, z. B. Schacht, Mainz, 6 Fr.; Berthelt, Geographie in Bildern, Leipzig, 4 Fr.

14. Eine Erdbeschreibung der Schweiz, z. B. Meier, Zürich, 6 Fr.

15. Ein Atlas, z. B. Glaser, Mannheim, 10 Fr.

16. Schöne Literatur, z. B. Kurz, Handbuch der prosaischen und poetischen Nationalliteratur, Zürich, Fr. 34. 30.

III. Vorschlag. (Das Rathsame).

1. Eine Bibel mit einem biblischen Wörterbuche, z. B. von Fromüller, Stuttgart, 12 Fr. (ref.), oder von Braun, Fr. 10 (kath.).

2. Ein Erbauungsbuch, z. B. Stunden der Andacht, Aarau (ref.), Deresens deutsches Brevier (kath.), Stuttgart, 10 Fr.

3. Ein pädagogisches Werk, z. B. Scherr, Zürich, 30 Fr.; Diesterweg, Wegweiser, Essen, Fr. 20.

4. Eine größere deutsche Grammatik, z. B. Becker, Frankfurt, 9 Fr.

5. Ein deutsches Wörterbuch, z. B. Schwenk, Frankf., 4. Aufl. Fr. 9. 70.

6. Eine Mathematik, z. B. Diesterweg und Heuser, Elberfeld, Fr. 9.

7. Eine Geometrie, z. B. Kaufmann, Stuttgart, Planimetrie, Fr. 2. 60, und Stereometrie, Fr. 2. 60.

8. Eine Naturgeschichte, z. B. von Lenz, mit Abbildungen, Gotha 28 Fr.

9. Eine Physik, z. B. Crüger, Schule der Physik, Erfurt, Fr. 8.

10. Eine Astronomie, z. B. die Wunder des Himmels von Littrow, Stuttgart, 9 Fr.

11. Eine Weltgeschichte, z. B. Schlosser von Kriegk, oder Becker mit Fortsetzung.

12. Eine Schweizergeschichte, z. B. Schuler, oder Müller mit Fortsetzung.

13. Eine allgemeine Geographie, z. B. Ungewitter, oder Blank.

14. Eine schweizerische Geographie, z. B. Lutz, Lexikon, Aarau, Ausgabe von 1855 und 1856.

15. Ein Atlas, z. B. Völter's Schulausgabe, Eßlingen, 10 Fr.

16. Aus der schönen Literatur: Schiller; die Gedichte und Dramen von Lessing und Göthe; Hebel; Uhland; die Parabeln, Legenden, der Zid ꝛc. von Herder.

17. Eine Literaturgeschichte, z. B. von Pischon, Berlin, 3 Fr.; Lüben und Nake, Commentar, Leipzig, Fr. 21.

18. Eine Auswahl aus den altdeutschen Dichtungen, z. B. Simrock's altdeutsches Lesebuch in neudeutscher Sprache, Stuttgart, Fr. 9.

19. Ein Conversationslexikon, z. B. das kleine von Brockhaus (ref.), Leipzig, Fr. 30; das kleine bei Herder in Freiburg (kath.), 25 Fr.

R.

Mittheilungen über den Zustand und die Entwickelung des schweizerischen Schulwesens.

St. Gallen. (Korr.) Am 19. Juli hielt der evang. st. gallische Lehrerverein in Buchs seine 6te Versammlung. Dieselbe war wider Erwarten,

wenn auch nicht sehr, zahlreich besucht und zwar auch von solchen Lehrern, die sich bisher beharrlich aller Theilnahme enthalten hatten. Diese Erscheinung ist um so erfreulicher, als sie den Beweis leistet, daß die Vorurtheile und das Mißtrauen gegen den Verein, welche seinem Gedeihen und seiner Wirksamkeit von seiner Gründung an stets hemmend entgegentraten, unter den Lehrern wenigstens größtentheils oder wohl gänzlich verschwunden sind. Es liegt darin eine Genugthuung für diejenigen Mitglieder, welche sich durch kein Mißtrauen und keine Verdächtigungen davon abhalten ließen, den Verein ins Leben zu rufen und immerfort nach Kräften zu fördern und zu pflegen. Ihr Streben war ein redliches, und konnte deswegen nicht immer mißkannt bleiben. Sie wollten die Einigung unter den Lehrern und dadurch den Fortschritt im Schulwesen. „Einigung und Fortschritt" war ihr Losungswort, und das soll auch, wie der Präsident, Lehrer Bühler jgr. in St. Gallen, in seiner Eröffnungsrede sagte, das Losungswort des Vereins sein.

Aus der sehr reichhaltigen Tagesordnnng kam zuerst die Frage zur Behandlung: „Soll nicht der evang. Kantonallehrerverein die Ausarbeitung eines Unterrichtsplanes für die st. gallischen Volksschulen an Hand nehmen?" Der Präsident bejahte dieselbe in einem kurzen Aufsatze, den er der Versammlung vorlas. Die Meinungen dieser waren getheilt. Gegen den Vorschlag wurde eingewendet: Die Verhältnisse und die daraus entspringenden Bedürfnisse der Bevölkerung in den verschiedenen Landestheilen, sowie auch die geistigen Anlagen derselben sind sehr verschieden. Hier ist sie eine rein agricole, dort eine vorherrschend industrielle; hier findet man bei überwiegender Verstandeskraft am meisten Begabung für die Mathematik, dort bei stärker hervortretender Phantasie für die Sprache. Und wie verschieden sind nicht ihrer Organisation nach die Schulen selbst! Da sind Jahrschulen, Dreivierteljahrschulen, Halbjahrschulen, u. s. w. Nicht minder verschieden sind auch die Individualitäten der Lehrer, welche durch einen allgemeinen Lehrplan in Fesseln geschlagen würden. Es ist somit eine reine Unmöglichkeit, einen allgemein entsprechenden Lehrplan aufzustellen. Ein weiteres Hinderniß liegt auch in dem Stande unserer Lehrmittelangelegenheit. Lehrmittel und Lehrplan müssen mit einander übereinstimmen. Nun sind aber unsere gegenwärtigen obligatorischen Lehrmittel der Art, daß eine Veränderung in denselben sehr zu wünschen wäre. Darum hat auch die Mehrzahl der Lehrer schon vor drei Jahren um Einführung der Scherr'schen Lehrmittel petitionirt. Auf Grund der erstern wird also der Lehrerverein keinen Lehrplan ausarbeiten wollen. Vielleicht aber auf Grund der letztern? Es wäre das in Uebereinstimmung mit jener Petition und also ganz am Platze, wenn man nur Hoffnung haben könnte, daß derselben jemals entsprochen würde. Diese Hoffnung ist aber gegenwärtig noch gering. Nun kann freilich der Lehrerverein, von dem an

und für sich richtigen Grundsatz ausgehend: die Lehrmittel sollen sich nach dem Lehrplan richten, und nicht umgekehrt — einen Lehrplan ohne Rücksicht auf irgend welche Lehrmittel ausarbeiten, dann wird er aber auch keine Hoffnung haben können, jemals die entsprechenden Lehrmittel zu erhalten. Mithin ist es zweckmäßig, mit der Ausarbeitung eines allgemeinen Lehrplanes zuzuwarten, bis die Lehrmittelfrage wieder für ein Mal entschieden sein wird. Ueberhaupt ist der gegenwärtige Zeitpunkt dafür nicht der geeignete, weil eine Revision der Schulorganisation und der Schulordnung im Werke ist und wir noch nicht wissen, welche Veränderungen sie uns bringen wird. — Gegen diese Einwendungen, so wie direkt für den Vorschlag wurde bemerkt: Man findet in jeder einzelnen Gemeinde Leute von verschiedenen Berufsarten und also auch Kinder, die für verschiedene Berufsarten bestimmt sind. Ebenso gibt es in jeder einzelnen Schule Kinder, die mehr Begabung für dieses, und wiederum solche, die mehr Anlagen für jenes Fach zeigen. Wollte man nun im Unterrichte auf diese beiden Punkte Rücksicht nehmen, so müßte man Zwecke anstreben, die der Primarschule durchaus fremd sind. Dieselbe soll weder spezielle Berufsschule sein, noch darauf ausgehen, Fachmänner zu bilden. (Sechs Jahre alte Polytechniker, Mathematiker, Philologen u. s. w.!) So wenig begründet die erste Einwendung gegen Erstellung eines allgemeinen Lehrplanes ist, fast eben so wenig ist es die zweite. Der Unterschied zwischen Jahrschulen und Halbjahrschulen ist nicht sehr bedeutend, und Dreivierteljahrschulen bleiben nur wenig hinter Jahrschulen zurück (?). Was ferner die Individualität der Lehrer betrifft, so muß sich eben die Person der Sache fügen, wenn das Gedeihen der letztern es erheischt. Verlangten die Lehrer für sich unbedingte Freiheit im Lehrgang und in der Lehrweise, so müßten sie auch gegen Einführung obligatorischer Lehrmittel sein; die Zweckmäßigkeit dieser wird man aber nicht bestreiten wollen. Ohne die Beschränkung der Freiheit des Lehrers durch einen allgemeinen Lehrplan und obligatorische Lehrmittel ist die Gleichförmigkeit nicht gedenkbar, welche des häufigen Lehrerwechsels und des Wanderns der Familien wegen stattfinden sollte. Jene Freiheit wird zudem leicht mißbraucht. Ein Fach wird auf Unkosten des andern, eine Klasse zum Nachtheil der übrigen bevorzugt u. s. w. An die Stelle planmäßigen Arbeitens tritt hin und wieder regellose Willkür, insofern es Lehrer giebt, die sich nicht die Mühe nehmen, einen Lehrplan auszuarbeiten. Für Anfänger, die eben noch keine oder wenig Erfahrung gemacht haben, ist Letzteres übrigens eine schwierige Arbeit, und ein von erfahrnen Schulmännern gegebener Lehrplan müßte ihnen deswegen willkommen sein. Er müßte es insofern für alle Lehrer sein, als er ungebührlichen Anforderungen von Seite sachunkundiger Visitatoren vorbeugen würde. Er ermöglichte auch eine übereinstimmende Inspektion. Ferner riefe er bessern Lehrmitteln u. s. w. Bei allem dem wird freilich vorausgesetzt, daß

der Lehrplan Gesetzeskraft besitze, die ein vom Lehrerverein aufgestellter nicht haben kann. Ein solcher könnte sie aber möglicherweise erlangen, und geschähe das auch nicht, so brächte er auch nicht die Nachtheile, welche ein bindender Lehrplan mit sich führt, ohne des Vortheilhaften eines solchen gänzlich zu ermangeln. Er würde vielleicht von einzelnen Lehrern acceptirt oder veranlaßte wenigstens Modifikationen in den vorhandenen Lehrplänen, so wie er wohl auch von Seite der Visitatoren nicht ganz unberücksichtigt bleiben dürfte. — Mit Stimmenmehrheit wurde die Ausarbeitung eines Lehrplanes beschlossen und dieselbe einer Kommission von fünf Mitgliedern übertragen.

Nun folgte die Verlesung eines Aufsatzes über „die evang. st. gallische Lehrer-, Wittwen-, Waisen- und Alterskasse und deren Hebung." Derselbe enthält einige historische und statistische Notizen. Am 16. Juli 1821 wurde in St. Gallen auf einer Versammlung von 120 Lehrern unter dem Vorsitze Herrn Steinmüller's der Antrag auf Gründung einer Kasse gestellt, um aus deren Mitteln Schullehrer-Wittwen und Waisen, sowie kranke und altersschwache Lehrer zu unterstützen. Der Erfolg war günstig. Es wurde eine Kommission niedergesetzt, welche sofort Statuten entwarf und sie noch am nämlichen Tage der Versammlung vorlegte. Sie erhielten deren Zustimmung und Herr Steinmüller wurde zum Präsidenten der Verwaltung gewählt. Dieser nahm sich der Sache mit Eifer an. Bald erhob sich zwischen ihm und einem großen Theile der Lehrerschaft ein Jahre langer, heftiger Zwist, welcher den Untergang der Anstalt herbeizuführen drohte*). Die Rheinthaler Lehrer, welche zu Steinmüller hielten, erklärten insgesammt ihren Austritt. Mehrere Kommissionssitzungen, sowie eine zweite Kantonalkonferenz im Jahre 1827 zum Zwecke der Einigung und der Ausarbeitung neuer Statuten blieben ohne Erfolg, brachten vielmehr die beiden Parteien bei der Gereiztheit der Gemüther noch weiter auseinander. Nun wurde die Vermittlung des Erziehungsrathes angerufen und derselbe verfügte, daß sein jeweiliger Aktuar alle Scripturen der Kasse zu führen und den Kommissionssitzungen mit Stimmrecht beizuwohnen habe. Aber auch das führte nicht zum gewünschten Ziele und das Institut schien seiner schnellen Auflösung entgegenzugehen. Indeß gab die leitende Kommission die Sache nicht verloren. Sie empfahl die vom Aktuar des Erziehungsrathes neu umgearbeiteten Statuten den Mitgliedern zur Annahme, entriß die Anstalt den Händen des Erziehungsrathes und lud die Lehrer des Rheinthales in einem freundlichen Schreiben zum Wiederanschlusse ein. Dieser erfolgte auch, jedoch erst nach wiederholter Einladung, im Jahre 1829

*) Steinmüller fühlte sich unter Anderm dadurch beleidigt, daß von einem Theile der Lehrer, zu denen namentlich auch die toggenburgischen gehörten, alljährliche Rechnungsablage verlangt wurde.

wirklich, und die Dissonanzen lösten sich allmälig in viele wohlthuende Harmonien auf. Aufs Neue wurde nun Allem aufgeboten, was zur Aeuffnung der Kasse beitragen konnte. Sie gedieh, wirkte still und segensreich, und steht nun auf einem Standpunkte, der sowohl den Stiftern, als allen bisherigen Theilnehmern und Gönnern zur Ehre gereicht. Ein Jahr nach ihrer Gründung betrug sie fl. 591 9 krz., und 11 Jahre später bereits fl. 4358, 20 krz. Damals wurden auch die ersten Unterstützungen im Gesammtbetrage von fl. 45 verabreicht. Jetzt ist die Kasse soweit angewachsen, daß im Jahr 18$^{54}/_{55}$ Unterstützungen im Gesammtbetrage von Fr. 1230, 50 ausgetheilt werden konnten. Ungeachtet dieser schönen Leistungen und obgleich der Eintritt nur Fr. 6, 10, der jährliche Beitrag Fr. 2, 10 beträgt, ist die Anzahl der betheiligten Lehrer gering und nimmt eher ab, als zu. Diese Erscheinung veranlaßte einige Betheiligte zu einer sehr warmen Empfehlung der Anstalt und rief einen Antrag hervor, dahin gehend, den Erziehungsrath zu ersuchen, daß er den Beitritt für obligatorisch erkläre. Einige waren zwar der Meinung, der Erziehungsrath habe dazu kein Recht; dessenungeachtet wurde der Antrag mit großer Mehrheit zum Beschluß erhoben. Man hofft, daß, wenn der Beitritt zur Kasse obligatorisch sei, nicht nur der Erziehungsrath, resp. das evang. Großrathskollegium, einen bedeutend größern Beitrag votiren, sondern auch von Seite edeldenkender Privaten die Unterstützung reichlicher fließen werde. Der jährliche Beitrag des Erziehungsrathes betrug seit vielen Jahren regelmäßig Fr. 210 *).

Zur Todtenfeier zweier heimgegangener Kollegen, deren Nekrologe wegen vorgerückter Zeit nicht verlesen werden konnten, sang man aus dem zürch. Synodalhefte das Lied: „Nicht durch kühle Myrtengänge," worauf der Präsident über die Schulblattangelegenheit Bericht erstattete. Vor einem Jahre ertheilte der Verein seinem Vorstande den Auftrag, sich mit dem Vorstande des katholischen Vereins in Verbindung zu setzen, um, wo möglich, gemeinsam mit demselben ein kantonales Schulblatt ins Leben zu rufen. Es sollte übrigens dabei der Versuch gemacht werden, auch die Appenzeller Lehrer mit in's Interesse zu ziehen. Diese lehnten unter Hinweisung auf den in Birr gefaßten Beschluß zur Herausgabe einer schweizerischen Schulzeitung die Theilnahme ab, wogegen die beiden st. gallischen Vorstände in den eigenthümlichen Verhältnissen des Kantons genug Gründe für das Festhalten des Projektes zu finden glaubten und allein zur Verwirklichung desselben schritten. Hierbei kam ihnen der gegenwärtige verantwortliche Redaktor der „St. Gallischen Schulzeitung"

---

*) Im letzten Jahre betrug er ausnahmsweise Fr. 493, indem der Erziehungsrath diese Fr. 283, welche er sonst den Bezirksbibliotheken verabreichte, der Lehrerwittwenkasse zuwandte und somit jene leer ausgehen ließ.

Namens des Verlegers mit dem Antrage entgegen, die Herausgabe des projektirten Schulblattes auf eigne Rechnung zu übernehmen. Sie selbst sollten keine weitern Verpflichtungen haben, als das Unternehmen durch Arbeitsbeiträge zu unterstützen. Der Antrag wurde angenommen und mit Beginn dieses Jahres erschien die „St. Gallische Schulzeitung. Ein Wochenblatt für Lehrer, Schulvorsteher und Volk in der Ostschweiz", welche der Präsident dem thätigen Wohlwollen der Versammlung empfiehlt. Ueber ihre bisherige Haltung wurde nun zwar manch scharfer Tadel sowohl gegen den Redaktor, wie gegen den Verleger laut, dann aber doch auf Antrag des Präsidenten beschlossen, das Blatt als Vereinsblatt anzuerkennen, dasselbe nach Kräften zu heben und dem Vorstande zu diesem Zwecke die nöthige Vollmacht zu ertheilen.

Einer Motion, beim großen Rathe für Ermächtigung einer gemeinsamen Kantonsschule zu petitioniren, wurde zwar zugestimmt, aber ohne daß dabei eine Spur von „lebhafter Theilnahme" zu bemerken war *). Mehr Beifall fand dagegen eine beim Mittagessen vorgelesene Arbeit über: Ein halbes Dutzend Giftpflanzen im Lehrergarten: 1. herrsche tyrannische Strenge, 2. süßliches, weibisches Wesen und weibische Schwäche, 3. übermäßiger Fortbildungstrieb, — vielleicht gespickt mit etwas Ehrsucht, 4. Geiz, 5. Frühweiberei, 6. Wankelmuth, Launenhaftigkeit und Eitelkeit — drei Geschwisterkinder.

Luzern. Aus dem Bericht des Regierungsrathes an den Großen Rath über die Staatsverwaltung in den Jahren 1851, 1852 und 1853. (Es erscheint nur jeweilen nach einer dreijährigen Verwaltungsperiode ein solcher Bericht.)

I. Volksschulwesen.

1) Kantonalschulinspector. Der gegenwärtige Inspector, Hr. Riedweg, trat sein Amt 1852 an und besuchte schon im ersten Jahre fast alle Schulen, um sich mit den Verhältnissen derselben vertraut zu machen. Im folgenden Jahre wurde die Hälfte der Schulen einläßlich geprüft und jede Schulcommission erhielt zu Handen der Lehrer einen schriftlichen Bericht über den daherigen Befund, damit die Schulcommissionen mit dem Urtheile des Inspectors bekannt würden und den Lehrern an die Hand gehen könnten, damit der Lehrer über den Stand seiner Schule orientirt würde und damit Uebereinstimmung in das Berichtwesen käme.

2) Schulcommissionen. Es hält schwer, diese Behörden mit tüchtigen Männern zu besetzen, weil ihre Verrichtungen mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden sind und unentgeldlich geschehen müssen.

3) Pfarrer. Fast durchweg wird ausgesprochen, daß sich die Pfarrer

---

*) An 100 katholische Lehrer haben eine Petition in entgegengesetztem Sinne eingegeben.

thätig der Schule annehmen, die Lehrer in Handhabung der Disciplin unterstützen und nach Kräften den Schulbesuch fördern.

4) Gemeinderäthe. Die meisten Gemeinderäthe erfüllen ihre Verpflichtungen gegen die Schule gewissenhaft; doch fehlt es auch nicht an Klagen über verzögerte Reparaturen an Schulhäusern, über mangelhafte Verwaltung der Schulfonds, über langsame Ausbezahlung der Lehrerbesoldungen und über nachläßige Bestrafung der Eltern, welche ihre Kinder dem Schulbesuch entziehen.

5) Schulfonds. 110 Gemeinden besitzen zusammen einen Schulfond von Fr. 46,323. 02, nur 23 Gemeinden sind ohne Fond; Vermehrung im Ganzen seit 1848 (meist durch Erbgebühren) Fr. 16,919. 89.

6) Gemeindeschulen. Sie theilen sich in Alltagsschulen und Fortbildungsschulen; erstere sind entweder Jahresschulen, oder Sommerschulen oder Winterschulen. Im Winter besuchen in der Regel die Kinder der II. und III. Klasse die Schule, im Sommer die der I. Klasse oder der zwei ersten Schuljahre. Es gibt 32 Jahresschulen, 202 Winterschulen und 185 Sommerschulen. Nach dem Urtheile des Kantonalschulinspectors sind von diesen 419 Schulen: sehr gut 73 (oder 17 %), gut 168 (oder 40 %), mittelmäßig 164 (oder 39 %), ungenügend 14 (oder 4 %). Ein Haupthinderniß für das Gedeihen der Schulen bilden die Schulversäumnisse, welche 1851 per Kind 21, 1852 per Kind 23 und 1853 per Kind 24 ausmachten. Als Gründe dieser Versäumnisse werden angeführt: zu weite Entfernung, schlechte Wege, Kinderkrankheiten, Armuth, Gleichgültigkeit und zu große Nachsicht der Behörden. — Die Fortbildungsschule soll von den Knaben bis zum erfüllten 16. Altersjahre im Winter wöchentlich an 2, im Sommer an 1 halben Tage besucht werden; zu diesem Zwecke wurde ein eigener Lehrplan und ein eigenes Lesebuch geschaffen. Es besuchen aber nur etwa 1600 Knaben diese Schule, während die Pflichtigen wohl 3000 betragen; an 30 Orten wird gar keine solche Schule gehalten. Der Schulbesuch, besonders zur Sommerzeit, war an vielen Orten so unfleißig, daß man die Schule auf den Winter verlegen mußte; allein hier fehlt dem Lehrer die Zeit. — Fortbildungsschulen für Mädchen und weibliche Arbeitsschulen bestehen nur an wenigen Orten und haben auch dort mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. — Der Kanton zählt 216 Lehrer und 18 Lehrerinnen; 130 haben ein Dienstalter von 1 bis 10 Jahren, 60 von 10 bis 20 Jahren, 34 von 20 bis 30 Jahren, 8 von 30 bis 40 Jahren, 2 von mehr als 40 Jahren; provisorisch angestellt sind 73. In Bezug auf Fleiß verdienen mehr als drei Viertheile die erste Note; dagegen in Bezug auf Lehrtüchtigkeit stellt der Kantonalschulinspector folgende Classification auf: sehr gut 59 (oder 21 %), gut 80 (oder 38 %), mittelmäßig 84 (oder 36 %), ungenügend 12 (oder 5 %). Es fehlt den Lehrern meist nicht an gutem Willen, wohl aber an der nöthigen Bildung, hie und da auch an Lehrgeschick. Nur

langsam fanden sich einige in die neue Lehrmethode und in die neuen Lehrmittel, andere gar nicht mehr. Sehr vortheilhaft wirken die Wiederholungscurse, die alljährlich zu Rathhausen mit 50 bis 60 Lehrern abgehalten werden. Die Conferenzen sind ebenfalls ein vortreffliches Mittel, die wissenschaftliche Bildung, sowie die Befähigung für das Berufsleben der Lehrer zu fördern. Die Lehrer scheinen das wirklich begriffen zu haben, denn sie besuchten nicht bloß die Kreis- und Kantonalconferenzen sehr fleißig, sondern bildeten hie und da noch engere Conferenzen, in welchen sie die neuen Lehrmittel besprachen, Lehrübungen vornahmen u. s. w. Es sind hiebei die von Seminardirector Dula herausgegebenen Conferenzblätter sehr dienlich, welche allgemeine Abhandlungen aus der Pädagogik, Berichte über das Conferenzleben, Mittheilungen über Erfahrungen aus dem Schulleben, Anweisung über Ertheilung des Unterrichtes in den verschiedenen Fächern, Gebrauchsanleitungen zu den Lehrmitteln u. s. w. enthalten. — Die Schullocale lassen noch viel zu wünschen übrig und an 29 Orten sind die Schulen noch in Privathäusern untergebracht.

7) Bezirksschulen. Es bestehen 19 solche Schulen mit 389 Schülern; ihre Organisation ist noch nicht durchgeführt und nur wenige Lehrmittel sind obligatorisch; der Lehrerwechsel ist sehr stark; der Schulbesuch an einigen Orten nachläßig.

8) Lehrerseminar. Nach dem Gesetze sollte ein Seminarcurs je 3 Jahre dauern, aber bei dem herrschenden Mangel an Lehrern mußte die Bildungszeit abgekürzt werden, so daß die Zöglinge nur 2½ Jahre in der Anstalt waren. Es sind bereits 50 in Rathhausen gebildete Lehrer angestellt, mit deren Leistungen Zufriedenheit ausgesprochen wird. Die Staatsauslagen für diese Anstalt betragen Fr. 12,000.

9) Taubstummenanstalt. Es werden durchschnittlich 30 Zöglinge unterrichtet, der Kanton hat aber, nach einer neuern Aufnahme, 155 Taubstumme. Die Zöglinge sind in 2 Klassen getheilt und der Unterricht verbreitet sich über alle durch das Gesetz vorgeschriebene Lehrgegenstände. Er dauert täglich 6 Stunden; 3 bis 4 Stunden sind für das Essen und die Erholung und 2 Stunden für Gymnastik und Handarbeit festgesetzt. Die Staatsauslagen für die Anstalt betragen Fr. 5000.

10) Kosten des Volksschulwesens. Im Ganzen verausgabt der Staat, mit Einschluß von Fr. 860 an den Lehrer-, Wittwen- und Waisen-Verein, Fr. 108,483. 26 oder per Schüler Fr. 4. 88 (es sind 22,240 Schüler), oder per Kopf der Bevölkerung 82 Rp. (Seelenzahl 132,789.)

II. Höhere Lehranstalten.

1) Realschule. Die Schülerzahl hat seit 1849, wo sie 105 betrug, bis auf 50 abgenommen, was einer mangelhaften Organisation zugeschrieben

wird. Es wurde ein neuer Lehrer für Physik und Chemie angestellt und ein neuer Lehrplan eingeführt, nach welchem eine theilweise Ausscheidung der Schüler in 4 Abtheilungen möglich wird; nämlich 1) solche, welche Techniker werden wollen und später eine höhere Lehranstalt besuchen; 2) solche, welche Landwirthe, 3) solche, welche Handwerker und 4) solche, welche Handelsleute werden wollen. Für die letzteren fehlt aber noch ein Fachlehrer. Für alle Fächer wurden Lehrbücher eingeführt und dem Lehrer des Freihandzeichnens die Weisung ertheilt, gegen eine Gratification auch an Sonntagen von 1 bis 4 Uhr Unterricht zu ertheilen; seit vielen Jahren hat der Lehrer des technischen Zeichnens zu dieser Zeit jungen Handwerkern Unterricht ertheilt und es erschien wünschenswerth, diese Sonntagszeichnenschule zu vervollständigen. Die Kosten der Realschule werden nach einem besondern Vertrag von Staat und Stadt gemeinschaftlich bestritten.

2) Gymnasium und Lyceum. Das erstere hatte 102, das letztere 28 Schüler; für beide wurde ein neuer Lehrplan eingeführt.

3) Theologie. Diese Anstalt zählte 25 Studenten; als neues Fach wurde die Pädagogik eingeführt und festgesetzt, daß jeder Geistliche bei seiner Staatsprüfung sich auch über seine Kenntnisse in diesem Fache auszuweisen habe.

4) Turnen und militärische Uebungen. Ersteres trat gegen Letzteres einigermaßen in Hintergrund. Das Cadettencorps zerfiel in eine Infanterie-, in eine Artillerie- und in eine Musikabtheilung; es wurde, soweit thunlich, auch theoretischer Unterricht ertheilt.

5) Badeanstalt. Der Staat besoldet den Schwimmlehrer für die Kantons- und Stadtschüler; die Stadt unterhält und beaufsichtigt die Schwimmschule.

6) Stipendienwesen. Für 18 Studirende der Theologie wurden verausgabt Fr. 2320; für 17 Studenten am Lyceum Fr. 1195; für 20 Gymnasiasten Fr. 1230; für 4 Realschüler Fr. 280; für Studirende an Hochschulen Fr. 5011.

III. Wissenschaftliche Sammlungen.

Hier sind aufzuzählen; 1) die Kantonsbibliothek, welche durch Einverleibung der Klosterbibliothek von St. Urban eine wesentliche Bereicherung erhielt; 2) das Naturaliencabinet; 3) das physikalische Cabinet; 4) das Münzcabinet, das ebenfalls von St. Urban wesentlichen Zuwachs erhielt. H. Z.

Rezensionen.

Geschichte des europäischen Staatensystems, vom Zeitalter der Reformation bis zur ersten französischen Revolution. Von Dr. Hans Heinrich Vögeli, Professor der Geschichte an der obern Industrieschule von Zürich, Privatdocent an der Universität. Erste Abtheilung: vom Zeitalter der Reformation bis zur Selbstherrschaft von Ludwig XIV. (1519—1661). Zürich, Verlag von Meyer und Zeller. 1856.

Wenn Jemand über eine Sache ein Buch schreibt, so sollte er dieselbe auch gründlich verstehen; das ist gewiß eine sehr billige und in der Theorie auch von Jedermann zugegebene Forderung, namentlich, wenn es sich um ein Lehrbuch handelt. Und doch würden wir, wenn dieses auch wirklich beachtet würde, nicht so entsetzlich viele Lehrbücher der verschiedenen Fächer, wohl aber mehr brauchbare und gute haben. Denn es ist eine nur zu sehr verbreitete Meinung, daß ein Lehrer, der von einer Sache eben so viel oder auch noch etwas mehr weiß, als die Schüler davon lernen sollen, und der etwa ganz ordentlich Unterricht darin ertheilen kann, darum nun auch ein gutes Lehrbuch darüber schreiben könne, ja als ob die Fülle des Wissens, das Beherrschen der ganzen Wissenschaft wohl gar nachtheilig bei der Abfassung eines Schulbuches wirken könnte. (Ich möchte fast geradezu das Gegentheil behaupten, daß je elementarer ein Lehrbuch ist, der Verfasser um so vollständiger das ganze Gebiet der Wissenschaft beherrschen soll; ich weiß aber wohl, daß das für paradox gelten wird.) Vor allem herrscht diese Meinung im Gebiete der Geschichtswissenschaft, wie sich denn bekanntlich so ziemlich Jeder, wenn die Umstände es verlangen, für befähigt hält, Geschichtsunterricht zu ertheilen und, wenn es sich grade trifft, auch auf gründliches Quellenstudium (Rotteck, Becker, Schlosser) gestützt, ein Lehrbuch der Geschichte zu schreiben. Daher die erstaunliche Menge von Lehrbüchern der Geschichte und zugleich die ohrenkratzende Verlegenheit des Lehrers, der ein gutes Lehrbuch der Geschichte zur Einführung vorschlagen soll.

Eine Frucht solcher Verlegenheit ist das vorstehend genannte Buch, und so hat diese Verlegenheit denn auch einmal etwas Gutes in's Leben gerufen. Der Verfasser, der seit einer langen Reihe von Jahren die Geschichte der neueren Zeit an den obern Klassen der Zürcher Industrieschule lehrt, hatte sich bis dahin des bekannten Handbuches von Heeren bedient. Ich will hier nicht darüber urtheilen, in wiefern das Buch Heerens auch dem heutigen Stande der Geschichtswissenschaft entspricht, und ob es, als Grundlage für den Geschichtsunterricht gebraucht, nicht entweder zu viel oder zu wenig enthält, d. h. zu viel bloße, wenn auch gut gezeichnete Umrisse und Räsonnements über die Begebenheiten, und zu wenig Leib und Fülle der Erzählung; der Hauptübel-

stand war die Schwierigkeit, für die immer steigende Schülerzahl die nöthigen Exemplare des längst vergriffenen Buches aufzutreiben. Der Verfasser, von der vorgesetzten Behörde wiederholt zur Einführung eines neuen Lehrmittels aufgefordert, entschloß sich, die Früchte langjähriger gründlicher Studien, verbunden mit der Erfahrung der Schulpraxis, in einem Buche niederzulegen, welches nicht bloß der Schule, sondern jedem gebildeten Freunde der Geschichte eine willkommene Erscheinung sein wird.

Es ist ein sehr beachtenswerther Fortschritt der neueren Geschichtschreibung, daß sie immer objectiver zu werden trachtet, daß sie sich immer mehr in die Fülle der Thatsachen und Begebenheiten versenkt und diese selbst reden läßt, als daß sie dieselben bloß so summarisch wie möglich andeutet und sich desto wohlgefälliger in subjectiven Beurtheilungen der geschichtlichen Begebenheiten ergeht. Und wie entsetzlich beschränkt, einseitig und darum gänzlich unhistorisch der Standpunkt solches subjectiven Räsonnirens sein kann, dafür liefert Rottecks Weltgeschichte ein abschreckendes Exempel, wie wohlmeinend und „gut gesinnt" der Verfasser auch sein mochte. Die objectivere Auffassung und Darstellung der Geschichte, der Respect vor den Thatsachen ist, beiläufig, man mag dagegen sagen was man will, eine Frucht der Hegel'schen Philosophie, und ich müßte mich sehr irren, wenn diese Anschauungsweise nicht auch bereits bei dem größeren gebildeten Publikum die rationalistische subjective Geschichtsauffassung in den Hintergrund zu drängen begönne. Freilich nur allmälig; selbst der klare Blick Schlossers wird hie und da rationalistisch verengt, namentlich wenn seine Schrulle *) von der constitutionellen Monarchie in's Spiel kömmt. Also die Thatsachen und Begebenheiten sollen für sich selbst sprechen; sie müssen dann aber auch so dargestellt werden, daß sie sich in der ganzen Fülle ihrer Erscheinung, im Großen wie im Kleinen, entfalten, sie müssen ausführlich erzählt werden (natürlich ohne in das Geklatsch moderner französischer Memoirenschreiberei zu verfallen), und der Darsteller darf den mächtigen Zug der Begebenheiten nicht durch eingestreute Räsonnements unterbrechen. Man wende mir nicht dagegen ein, daß die Geschichtschreibung uns nicht bloß eine Erzählung der Begebenheiten geben, sondern uns auch ein Urtheil über die Zustände der Vergangenheit verschaffen, uns vor Allem den innern Zusammenhang der Dinge nachweisen soll, und daß dieses durch eine räsonnirende Darstellung eher erreicht würde. Grade die Begebenheiten selbst, in ihrer ganzen Macht uns vorgeführt, sollen uns ihren innern Zusammenhang offenbaren und dadurch unser Urtheil bilden, und sie werden das auch unfehlbar, wenn — der Dar-

*) Man verzeihe mir diesen harmlosen Ausdruck und glaube mir, daß ich vor Schlosser so viel Respect habe, wie jeder Andere, der weiß, was Geschichte ist und was Gelehrsamkeit ist.

steller selber diesen innern Zusammenhang begriffen und klar durchschaut hat. Hat er das aber nicht, dann können alle auch noch so geistreichen Einfälle uns zu nichts verhelfen, als zu schiefen oder einseitigen Urtheilen.

Ich bin über diesen Punkt etwas ausführlicher gewesen; aber damit und mit dem was ich zu Anfang über die nothwendigen Erfordernisse zur Abfassung eines Lehrbuches gesagt habe, habe ich auch zugleich den Standpunkt des Verfassers des vorstehenden Buches bezeichnet, und nicht bloß den Standpunkt, von dem er ausgegangen ist, sondern auch die Art und Weise, wie er sein Vorhaben ausgeführt hat. Durch gründliche und umfassende Studien hat der Verfasser sich des reichsten Materials so vollständig bemächtigt, daß er dasselbe mit Leichtigkeit beherrscht; der innere Zusammenhang der Begebenheiten ist ihm nach allen Seiten hin so klar, daß er sich sorglos dem Zuge der Begebenheiten überlassen und sich bis in die unscheinbarsten Einzelnheiten versenken kann, ohne den innern Zusammenhang auch nur einen Augenblick aus den Augen zu verlieren. Das Zusammenbringen einer Masse von detaillirten Einzelnheiten allein beweist noch nicht gründliche Studien; man merkt es aber der Darstellung bald an, ob sie das gesammelte Material sich zu vollständigem Eigenthum in Fleisch und Blut verwandelt hat, oder ob sie dasselbe erst beim Niederschreiben, von einem Dutzend aufgeschlagener Bücher umgeben, mühsam zusammengestoppelt hat. Die Darstellung in unserem Buche ist nun eine solche, wie sie nur aus der gereiften Fülle des Wissens, ihres Stoffes durchaus sicher, sich gestalten und nach allen Seiten hin leicht und frei bewegen kann; sie ist zugleich prägnant bei aller Ausführlichkeit, welche die Begebenheiten mit allen ihren Einzelnheiten dem Leser vorführt. Andere — größere und kleinere — Geschichtswerke suchen den Ueberblick dadurch zu erleichtern, daß sie die Darstellung fortwährend in Abschnitte und Unterabtheilungen, nach Zeiten und Völkern, zerfallen lassen und uns die Begebenheiten gleichsam colonnenweise, hinter und neben einander, jedenfalls getrennt, vorführen, zum Nachtheil des innern Zusammenhangs, wenn auch zu größerer Bequemlichkeit des Lesers und vor Allem — des Verfassers. Ganz anders in diesem Buche. Die Darstellung gibt sich vollständig dem Strome der Begebenheiten im dichtesten Zusammenhange hin, ohne sich irgendwie durch Abtheilungen zu unterbrechen; sie führt uns in beständiger Bewegung von einem Lande Europa's zum andern, macht uns einheimisch in den Zuständen und Verhältnissen, daß das Bild davon in der Erinnerung zurückbleibt, geht dann weiter, hier kürzer, dort länger verweilend, je nach der Bedeutung und Verwickelung der Verhältnisse, und so im Kreise herum, bis wir wieder auf schon bekanntem Terrain stehen, sehen was sich dort inzwischen verändert und neugestaltet hat, und dann immer aufs Neue unsere Wanderung beginnend, natürlich nicht nach einer ein für allemal vorgeschriebenen Marschroute, sondern stets dem Strome der Begebenheiten

folgend, die Blicke immer zuerst dahin richtend, wo derselbe am mächtigsten fluthet. Gern theilte ich irgend ein Beispiel dieser von Land zu Land wandernden, nirgends sich unterbrechenden Schilderung mit; indessen um dem Leser dieser Zeilen ein Bild davon zu geben, müßte ich ausführlich werden, und mit einer bloßen Inhaltsangabe wäre dem Leser nichts gedient; ich muß ihn also auf das Buch selber verweisen. Offenbar hat diese Art der Darstellung einen großen Reiz; die Gefahr, sich und Andere zu verwirren, liegt freilich dem Darsteller sehr nahe und sie kann nur dann vermieden werden, wenn derselbe, wie der Verfasser unseres Buches, seinen Stoff vollständig beherrscht, d. h. wenn er, wie ich oben sagte, die Sache versteht, über die er ein Buch schreibt. Uebrigens ist ein Inhaltsverzeichniß vorausgeschickt, um die Auffassung des Zusammenhanges und des chronologischen Fadens zu erleichtern. Mit diesem hätte vielleicht ein etwas mehr in's Einzelne gehender gruppirender Ueberblick der Begebenheiten und eine vorläufige Uebersicht des ganzen Stoffes in Verbindung gebracht werden können; vielleicht fügt der Verfasser eine solche der zweiten Abtheilung seines Werkes hinzu. Der in der ersten Abtheilung behandelte Zeitraum (1519—1661) zerfällt, und das ist die einzige Unterbrechung der Darstellung, in drei Abschnitte; der erste (1519—1555) enthält die Kämpfe der Häuser Valois und Habsburg, die Reformation und die steigende Uebermacht Spaniens, der zweite (1555—1609) die Kämpfe der Spanier mit den Niederländern und Engländern, sowie die kirchlichen und politischen Zerwürfnisse der Franzosen, der dritte (1609) die daraus sich emporhebende Macht Frankreichs, die Gegenreformationen und den dreißigjährigen Krieg, Schwedens Macht, die englische Revolution und Hollands Blüthe.

Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß der Verfasser bei seiner objectiven Auffassung der Geschichte die Begebenheiten nicht anders als ausführlich in ihrer ganzen Fülle darstellen konnte. Es entsteht die Frage, ob dadurch das Buch, bei aller Sparsamkeit und Prägnanz des Ausdrucks, für ein Schulbuch nicht zu umfangreich geworden sei, nicht des Materials zu viel enthalte. Sicherlich nicht für den Lehrer; diesem, namentlich wenn er sich nicht ausschließlich mit Geschichte beschäftigen kann, wird das Buch grade deswegen ein um so erwünschteres Hülfsmittel sein. Ein Buch, welches wie das vorliegende überall auf gründliches Quellenstudium gestützt ist und damit klare und anziehende Darstellung verbindet, welches ferner einen bestimmten Abschnitt der Geschichte als ein organisches Ganzes für sich auffaßt und darstellt, kann dieses natürlich vollständiger und lebensvoller zur Anschauung bringen, als eine Universalgeschichte. Aber für den Schüler! Ein Schulbuch soll dem Schüler entweder bloß eine Skizze geben, welche der Lehrer durch mündlichen Vortrag zu beleben hat, so daß das im Schulbuch Enthaltene dem Schüler nur Stützpunkte für das Gedächtniß gibt, oder es soll dem Schüler das gesammte Material, sorg-

fältig verarbeitet, geben, so daß der Lehrer nur darüber zu wachen hat, wie der Schüler sich dieses am besten aneignet. Der Verfasser eines Schulbuches thut gut, sich consequent für das eine oder für das andere zu entscheiden; die goldene Mittelstraße taugt hier so wenig, wie in vielen andern Fällen. Der Verfasser unseres Buches hat sich für das zweite entschieden. Ob nun das Buch für die Schule zu viel (für die Sache gewiß nicht) enthält, hängt einerseits von der Zeit ab, die man dem Geschichtsunterrichte einräumt, andererseits — muß die Erfahrung der Schulpraxis darüber entscheiden. Nur das will ich dabei bemerken, daß das Buch viele Schilderungen enthält, die der Lehrer getrost der Leselust des Schülers überlassen und sicher darauf rechnen kann, daß sie nicht ungelesen bleiben, wie denn überhaupt das Buch dem Schüler auch außerhalb der Schule vielfach eine anziehende Lectüre bieten wird. Jedenfalls ist das ein Vorzug, den ein Schulbuch nicht so leicht darbietet, so wenig wie den, daß es jeden Gebildeten, der sich für Geschichte interessirt, in hohem Grade ansprechen wird, und daß auch der Freund ernster Wissenschaft dasselbe nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen wird.

Auf Einzelnes eingehen ist freilich unerläßlich, wenn man nachweisen will, daß ein Buch nichts taugt. Indessen auch bei empfehlenden Recensionen ist es ein beliebter Recensentenbrauch, hie und da Einzelnes hervorzuheben und daran Ausstellungen zu machen. Dabei kömmt in der Regel aber blitzwenig heraus; es ist meistens auch dem Recensenten nur darum zu thun, solche Häckchen herauszusuchen, um daran seine eigene, wirkliche oder vermeintliche, Gelehrsamkeit zur Schau zu hängen. Zu diesem Zwecke habe ich aber vorstehendes Referat nicht geschrieben. Ein Referat dieser Art soll — und das glaube ich ausgeführt zu haben — den Standpunkt, von dem der Verfasser ausgeht, darstellen, soll beurtheilen, ob und in wiefern dieser Standpunkt der Sache angemessen ist und endlich sich darüber aussprechen, ob und wie die Ausführung dem Verfasser gelungen ist — natürlich nach der Ansicht des Referenten. Wer es diesem dann nicht glauben will, der mag das Buch selber nachlesen und prüfen, ob er mit den Ansichten des Referenten übereinstimmt. Und wenn ich auch nur dieses erreiche, so habe ich mein Referat nicht umsonst geschrieben.

H. Lüning.

Verschiedene Nachrichten.

Schweiz.

Aargau. Schon wiederholt ging an unsern vielverdienten Director des Lehrerseminars, A. Keller, der ehrenvolle Ruf der obersten Landesbehörde

zum Eintritt in die Regierung; aber stets zog er es vor, der nach seinen Ideen eingerichteten Lehrerbildungsanstalt vorzustehen. Endlich ließ er sich im abgewichenen Monat bewegen, seinen 22jährigen segensreichen Wirkungskreis zu verlassen und sich den Staatsgeschäften zu widmen. Bereits hat er die nachgesuchte Entlassung von der Stelle eines Seminardirectors in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste erhalten und mit dem Monat October wird er in die aargauische Regierung treten. Seine künftigen Collegen haben ihm als Ehrenauszeichnung die große goldene Verdienstmedaille des Kantons in Begleit einer Zuschrift zustellen lassen, in welcher seiner 22jährigen Leitung unseres Seminars zu Aarau, Lenzburg und Wettingen die gebührende Anerkennung gezollt wird. „Mit rastloser Thätigkeit, seltener Geistes- und Willenskraft und immer steigendem Erfolge hat er das Seminar geleitet, so daß sich diese Anstalt rücksichtlich ihrer theoretischen und praktischen Leistungen auf dem Gebiete der Pädagogik wie der Landwirthschaft zu einer der ersten Bildungsanstalten des In- und Auslandes erhob und dieselbe nicht nur in der ganzen Eidgenossenschaft, sondern weit über die Gränzen derselben hinaus allgemeine und ungetheilte Anerkennung fand. Aber nicht nur als Bildner unserer Volksschullehrer und als Verfasser aller sprachlichen Lehrmittel für die Gemeindeschulen, sondern auch als Bezirksschul- und Kantonsschul-Inspector, als vieljähriges Mitglied der Kantonsschulpflege und des Kantonsschulrathes und endlich als Redactor des neuen Schulgesetzentwurfes hat sich Herr Keller um das gesammte elementare, mittlere und höhere Schulwesen unseres Kantons ausgezeichnete und unvergeßliche Dienste erworben." (Schweizerb.)

— Zum Direktor des Lehrerseminars in Wettingen hat der Regierungsrath den Herrn Schulinspector Kettiger in Liestal berufen.

Zürich. Am 13. Augstmonat wurde Herr Diakon Fries zum Direktor des Schullehrerseminars in Küsnach erwählt.

— Am 25. Augstmonat fand in Uster die ordentliche Jahresversammlung der Schulsynode statt. Nach dem Gesange und Gebete eröffnete Herr Geilfus die Verhandlungen mit einer gehaltvollen, zeitgemäßen Rede, der wir folgende Stelle entnehmen:

„Die Schule muß jenen großartigen materiellen Bestrebungen unserer Tage ein Gegengewicht setzen, wenn sie sich nicht von der Höhe einer Menschenbildungsanstalt und in ihren höheren Stufen von der Höhe einer uneigennützigen Pflegerin menschlicher Kunst und Wissenschaft selbst erniedrigen will zur Handlangerin des Geist und Herz verdorrenden Egoismus; die Schule muß um des Volkes willen, dem einst jene idealen Güter als die letzten Tröstungen bleiben dürften, keinen Augenblick anstehen, diesen Theil ihrer Aufgabe auf's Neue mit Begeisterung zu fassen und seine Lösung mit erneuter Kraft anzustreben; denn zur Stunde hat sie noch neben der bürgerlichen Brauchbarkeit

die sittlich-religiöse Veredlung der ihr Anvertrauten zum Ziele ihrer Bestrebungen. Um keinen Preis darf sie durch die traurige Erfahrung unserer Tage sich irre machen lassen, daß das Leben ihr Verdienst mehr nach der Brauchbarkeit, als nach dem sittlichen Werthe der Schüler schätzt; sie darf sich nicht irre machen lassen, und wenn man auch — wie dieß schon manchmal geschah — ihr völlige Nutzlosigkeit vorwirft und sie als eine überflüssige Anstalt des Staates darstellen möchte."

Am Schlusse der Rede wies der Präsident auf erfreuliche Erscheinungen in andern Kantonen hin, hob hervor, was in St. Gallen und Thurgau jüngst geschah, um die konfessionellen Schranken zu beseitigen, und berührte namentlich auch das neue Schulgesetz des Kantons Bern in folgenden Worten: „Mag nun dasselbe auch nach unsern Begriffen noch manche Mängel an sich tragen, mag auch nach dem Urtheile der Kenner bernerischer Zustände trotz des neuen Gesetzes der Zeitpunkt noch ferne sein, wo der Volksschule dort ihre volle Würdigung zu Theil wird, so ist und bleibt doch das neue Gesetz eine Errungenschaft des Fortschrittes, welche nur durch Einigung der Kräfte erzielt werden konnte. Und wenn auch mitten in der Freude über dieselbe der störende Gedanke tritt, daß bei gegebenem Anlaße die heterogenen Schöpfungskräfte leicht wieder aus einanderfallen, in gegenseitigen Kampf gerathen und die Schöpfung selbst wieder gefährdet werden könnte, so bleiben doch die von der einen Partei gemachten Konzessionen früher oder später eine fast unwiderstehliche Waffe in der Hand der andern, welche sich die Vertheidigung des Errungenen zum Ziele setzt. Die Rückerinnerung sogar an das einmal und wenn auch nur kurze Zeit Besessene wird als Fußspur die vom Wege Abgekommenen wieder um so sicherer auf die Bahn des Fortschrittes leiten, wenn derselbe auch nur einmal als unabweisbares Bedürfniß anerkannt wurde."

Zunächst erfolgte die Aufnahme der neuen Mitglieder, unter welchen sich auch Hr. Professor Moleschott einfand. Sodann referirte Hr. Hug im Namen der Vorsteherschaft über die Vollziehung der letztes Jahr von der Synode gefaßten Beschlüsse, und Hr. Seminarlehrer Ruegg erstattete einen gründlichen Bericht über die eingeleitete Umarbeitung des Sprachtabellenwerkes von Scherr. Die Berichte über den Zustand des Schulwesens und über die Arbeiten der Kapitel wurden, wie gewöhnlich, nicht vorgelesen. Sie erscheinen in den gedruckten Verhandlungen der Synode. Die Abhandlung, welche nach dem Reglemente angehört werden mußte, war von Hrn. Lehrer Randegger abgefaßt und beantwortete die Frage: „Welches sind die wesentlichen Requisite der geistigen Bildung und sittlichen Erziehung des Volkes?" Sie holte weit aus und blieb auf dem Gebiete allgemeiner Erörterungen. Die Grundgedanken waren gut. Wo der Verfasser auf die Hindernisse der Volksbildung zu sprechen kam, griff er in jugendlichem Eifer zu grellen Farben. Hr. Lehrer Boßhard

in Feld-Meilen, dem die Beurtheilung dieser Arbeit übertragen war, wies auf die nächsten praktischen Fragen hin, bezeichnete klar und bestimmt das Bedürfniß einer Umgestaltung des Unterrichtes auf der obersten Stufe der Volksschule und entwickelte in Beziehung auf die sittliche Erziehung mit grundsätzlicher Strenge die Bedeutung des Gehorsams. — Von den Anträgen der Kapitel gelangte nur einer vor die Synode; auf den von Horgen ausgesprochenen Wunsch betreffend die Herstellung von Lehrmitteln für die Repetirschule wurde in Aussicht auf die baldige Anhandnahme der Gesetzesrevision nicht eingetreten, und der von Winterthur gestellte Antrag für Fortsetzung der „Sammlung von Volksgesängen für den Männerchor" fiel in der Prosynode, weil man fand, daß die Synode das Ihrige für die Verbreitung schöner Gesänge gethan habe und die Weiterführung des Werkes der Privatthätigkeit überlassen dürfe. Hr. Sekundarlehrer Mayer in Neumünster beantragte im Namen des Kapitels Zürich die Gründung einer Wittwen-, Waisen- und Alterskassa für die Lehrer. In seiner Begründung wies er aus der ganzen Stellung des Lehrers das dringende Bedürfniß eines solchen Institutes nach und erinnerte, daß die Synode schon früher die Gründung der Anstalt an Hand nehmen wollte, dann aber durch die Erklärung des damaligen Erziehungsdirektors, daß der Gegenstand bei der allgemeinen Schulgesetzesrevision berücksichtigt werden müsse, davon abgehalten worden sei. Hr. Meyer in Enge unterstützte den Vorschlag mit Wärme, und Hr. Erziehungsdirektor Dubs ermunterte die Lehrerschaft zur Ergreifung der Initiative, indem er die Hoffnung aussprach, daß die Sache vom Staate und von Privaten unterstützt werde. Die Versammlung stimmte dem Referenten einmüthig bei und übertrug die Angelegenheit einer Kommission von 5 Mitgliedern: HH. Sekundarlehrer Mayer in Neumünster, Meyer in Enge, Boßhard in Ober-Meilen, Privatdozent Hug und Rektor Zschetzsche in Zürich. — Nun folgten noch die Wahlen in den Erziehungsrath und die Bestellung des Vorstandes für die nächsten zwei Jahre. Bekanntlich hat die züricherische Schulsynode — unter Vorbehalt der Bestätigung durch den Gr. Rath — zwei Mitglieder des Erziehungsrathes zu wählen, das eine aus der Mitte der Lehrer an den Kantonallehranstalten, das andere aus den Lehrern des Seminars, der Primar- und Sekundarschulen. In Folge der Ernennung des Hrn. Fries zum Seminardirektor und der Wahl des Hrn. Honegger zum Lehrer an der Kantonsschule mußten beide Stellen im Erziehungsrathe neu besetzt werden. Diese Wahlen wurden am Abend vor der Synode in einer zahlreichen Versammlung von Lehrern, in welcher auch Herr Erziehungsrath Professor Biedermann erschien und durch seine Empfehlung des Hrn. Fries eine lebhafte Diskussion hervorrief, vorberathen. Die Schulsynode wählte aus den Lehrern der Kantonalanstalten im ersten Skrutinium mit 289 von 337 Stimmen Herrn Honegger; dieser lehnte aber die Wahl

ab, und es wurde dann an seine Stelle mit 317 Stimmen Hr. Grunholzer ernannt. Die andere Wahl fiel im ersten Skrutinium mit 179 von 337 Stimmen auf Herrn Sekundarlehrer Schäppi in Horgen. Neben ihm erhielt Hr. Seminarlehrer Ruegg in Küsnach 63, Hr. Sekundarlehrer Sieber in Uster 53 und Hr. Seminardirektor Fries 34 Stimmen. — Zum Präsidenten der Schulsynode wurde Hr. Grunholzer, zum Vicepräsidenten Hr. Privatdozent Hug und zum Aktuar Hr. Sekundarlehrer Sieber gewählt. — Zum nächsten Versammlungsorte wurde Andelfingen bestimmt.

Nach den Verhandlungen vereinigten sich die Lehrer zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen, bei welchem sich in Liedern und Reden eine heitere Stimmung kund gab. Hr. Sieber forderte die Versammlung auf, den treuen Freund in der Ferne, Hrn. Seminardirektor Zollinger, mit einem Lebehoch zu grüßen; Hr. Mayer in Neumünster erinnerte an die großen Verdienste, welche sich Hr. Honegger um das Schulwesen und die Lehrerschaft des Kantons Zürich erworben hat, und Hr. Grunholzer verband mit dem Danke für die Beweise des Vertrauens ein Hoch auf das Volk.

— Am ersten September versammelten sich in Zürich circa 3000 Kadetten aus den Kantonen Aargau, Zürich, Thurgau, Schaffhausen, Luzern, Glarus, St. Gallen, Appenzell, Graubünden und Tessin. Sie zogen des Nachmittags bei hellem Sonnenscheine, unter klingendem Spiele, wohl gerüstet und in schöner Ordnung ein. Schon beim Einzuge gewann die hoffnungsvolle Schaar eines Jeden Herz. Den folgenden Morgen wurde das Fest auf dem Turnplatze bei der Kantonsschule durch gemeinschaftlichen Gesang und eine Anrede von Hrn. Diakon Fries feierlich eröffnet. Leider hatte sich der Himmel getrübt, und es war zu befürchten, daß der ganze Verlauf des Festes durch die ungünstige Witterung gestört werden möchte. Indessen wurde der Besuch in Winterthur zur allgemeinen Befriedigung ausgeführt. Die Festkommission beschloß, das Fest um einen Tag zu verlängern und veranstaltete auf den Mittwoch ein Manöver auf der Wollishofer Allmende. Des Abends versammelten sich alle Kadetten zu einem gemeinschaftlichen Essen in der Festhalle. Am Donnerstag fand, von der schönsten Witterung begünstigt, das große Feldmanöver bei Oerlikon und Schwamendingen statt. Der Oberkommandant, Hr. Oberst Ziegler, hatte den Plan desselben an eine Episode aus der Schlacht vom 4. Juni 1799 angeknüpft (s. die gedruckte „Disposition des Gefechtes bei Schwamendingen am Kadettenfeste in Zürich und Winterthur. 1856"). Nach dem Urtheile der Offiziere haben die Kadetten bei diesem Manöver recht befriedigende Leistungen an den Tag gelegt. Abends um 8 Uhr wurden sie noch mit einem schönen Feuerwerke erfreut, und am folgenden Morgen nach einer ernsten und herzlichen Ansprache von Hrn. Oberst Ziegler und

einem von Hrn. RR. Hanauer von Aarau an die Festgeber gerichteten Worte des Dankes enllassen.

Das Fest hat seinen Zweck erreicht. Für die Waffenübungen der Jugend ist wieder eine neue, lebendige Theilnahme erweckt worden. Möchten dieselben bald in Verbindung mit dem Turnen in etwas einfacherer Weise auf die obersten Abtheilungen aller Volksschulen ausgedehnt werden!

Bern. Das im fünften Hefte angezeigte Gesangfest, bei welchem ein gemischter Chor von 1400 Sängern und Sängerinnen die schönsten Psalmen und Festlieder aufführen wollte, um dem neuen Kirchengesangbuche allgemeinen Eingang zu verschaffen, konnte nicht abgehalten werden, weil — der Kirchenvorstand der Stadt Bern nicht zugeben wollte, daß die Münsterkirche an einem Sonntage zu solchem Zwecke benutzt werde!

Thurgau. Die 29. Jahresrechnung der thurgauischen Lehrer-Wittwen-, Waisen- und Alterskasse zeigt ein Vermögen von Fr. 15765. 73 Rp.; Vorschlag seit letzter Rechnung Fr. 1005. — Die Zahl der Mitglieder beträgt 266, worunter 213 Beitragspflichtige, 27 Nutznießer und 26, welche nicht mehr beitragspflichtig sind. An Unterstützungen wurden verausgabt Fr. 1350. Der Beitrag des Erziehungsrathes beträgt Fr. 700, an Geschenken gingen ein Fr. 206. 50 Rp. (Vergl. 5. Heft, S. 160.)

Appenzell A. Rh. Die Landesschulkommission hat unterm 13. August beschlossen, „die Bezirkskonferenzen einzuladen, über einen die ganze Primarschulzeit und die einzelnen Lehrfächer umfassenden Lehrplan Berathung zu pflegen und das Ergebniß mit thunlichster Beförderung ihr mittheilen zu wollen."

St. Gallen. Der Gr. Rath hat am 11. Herbstmonat die Errichtung einer gemeinsamen Kantonsschule beschlossen. Im evangelischen Großrathskollegium erhoben sich nur 5 Stimmen gegen dieselbe; im katholischen Kollegium wurde sie nach einer ernsten Diskussion, die bis Nachts 11½ Uhr dauerte, mit 46 gegen 44 Stimmen angenommen. Zu etwelcher Beruhigung der Gegner wirkten die Vertheidiger der gemeinsamen Anstalt mit zu dem Beschlusse: „daß für alle religiösen und kirchlichen Gegenstände der Kantonsschulrath sich nach den Konfessionen in zwei Kollegien scheide, und daß die Wahl der Religionslehrer und Religionslehrbücher durch diese gesönderten Kollegien und im Einverständniß mit den betreffenden kirchlichen Oberbehörden geschehe." Auch wurde die Beibehaltung des Pensionates und der katholischen Realschule in St. Gallen beschlossen.

Druck von E. Kiesling.